

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Vierteljährig	7 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Vierteljährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im N. S. Steiner'schen Hause,
2. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Bach'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“ samt Wochenbeilage „Volkswirtschafts- und Handels- Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Vierteljährlich	3 „ 50 „	Vierteljährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgebühren bitten wir franco insenden zu wollen.

Arad im October 1871.

Die Administration.

Zur Situation.

N. Pest, 4. October.

Fast hat es den Anschein, als sollten für die Journale die Hundstage wieder beginnen. Mindestens sind die Zeitungen in den letzten Tagen allesammt so herzlich langweilig geworden, wie sie nur in den gesegneten Hundstagen es zu sein das Privilegium haben.

Es will eben in der Welt absolut nichts Interessantes passiren, und es ist ja mit der Welt wie mit den Frauen, sie ist am wohlsten, wenn sie nicht „interessant“ ist. Da es nicht anders geht und da eben nichts geschieht, so läßt man Dinge geschehen, die wohl nie geschehen und erfindet, was man eben wünscht oder fürchtet und zu allermeist, wobei es dem Publicum so recht gruselt. Das Publicum liebt nämlich nichts in

der Welt mehr als ein bißchen Gruseln. Die Rücksicht auf diese Privatpassion mag es gewesen sein, was in letzter Zeit in den Journalen die schrecklichen Berichte über eine bevorstehende Wiederherstellung des Kaiserreiches zu Tausenden fabricirte.

Dem frommen Leser, der nicht weiß, daß diese interessanten „Originalberichte aus Paris und Versailles“ in aller Gemüthlichkeit in Wien und in Pest fabricirt werden, wird es ganz angst und bange, wenn so eine Zeitung, um noch 50 Druckzeilen zu bekommen, ein klein wenig Thiers stürzt, Napoleon zurückruft, Gambetta ermordet und was solcher interessanter Dinge noch sind.

Wir für unsern Theil können an eine Restauration der napoleonischen Familie nicht glauben. Es klingt das etwa wie eine Vestalität, wenn man davon spricht, daß ein Volk denselben Menschen, der sich als Gauner, als gemeiner Dieb und schließlich als Narr bezeugt, daß ein Volk den Mann von Sedan wieder zu seinem Herrn und Kaiser machen sollte.

Wir haben schon viele Dinge in Frankreich erlebt und es gibt nur sehr wenige Dinge, die wir in diesem Lande noch für unmöglich halten, aber unter diesen wenigen Dingen nimmt eine napoleon'sche Restauration den ersten Platz ein. Die rothe Republik, die clericalste Monarchie, die Bourbonen oder eine neue Auflage von Raoul Lecog, all' das halten wir für möglich, aber einen Napoleon nicht mehr.

Eine Rückkehr von Elba war nicht nur möglich, sondern auch natürlich gerechtfertigt und vor Allem leicht, aber eine Rückkehr von Carlsruhe und Chiffhurst, das ist ein Unding.

Man bedenke einmal diesen Kaiser in Paris. Was könnte er? Er müßte entweder die wüthendste Reaction einführen und dann stünde er auf einem Vulkan, der gewiß nicht allzu spät ausbrechen würde, oder er gewährte auch nur die geringste Freiheit, und da bedenke man, wie Paris die ausnützen würde? — Darum können wir trotz aller Originalberichte an diese Restauration nicht glauben; gelänge sie, dann müßten wir auch den Glauben verlieren an — Rabbi Ben Akiba.

Politische Uebersicht.

Arad, 5. October.

Das Ausgleichswerk der Grafen Hohenwarth scheint doch nicht so glatt verlaufen zu wollen als es sich dieser Staatsmann wohl gedacht haben mag; denn neuerdings ist die Plenarsitzung des böhmischen Landtages, von dessen Haltung jetzt Alles abhängt, vom 5. auf den 7. October verschoben worden; ein Umstand, der darauf hinzudeuten scheint, daß die Verhandlungen noch nicht bis zum Abschlusse gelangt seien.

Am galizischen Landtage hat in wenig erbaulicher Weise die Adressdebatte stattgefunden, vor welcher sich die Ruthenen zurückgezogen haben. Die anderen Landtage bieten im Augenblicke nichts Bemerkenswerthes. Man sagt, die Regierung gedenke dieselben mit Ende der nächsten Woche zu schließen und dies mit der Mahnung an die Reichsrathswahlen in den nächsten Tagen anzuknüpfen.

Die bekannte englische Wochenschrift „Saturday Review“ spricht sich über die Lage der Dinge in Oesterreich folgendermaßen aus: „Das freundliche Einverständnis, welches zwischen Oesterreich und Deutschland angebahnt worden ist, wird bereits gefährdet durch dieselben Ereignisse, welche die innere Ruhe des österreichischen Reiches bedrohen. Der österreichisch-ungarische Kanzler Graf Beust hatte eben eine freundschaftliche Vereinbarung mit der Regierung des deutschen Reiches zu Stande gebracht, während der österreichische Premier Graf Hohenwarth sich ohne Rücksicht den Slaven und Ultramontanen in die Arme geworfen hat. Es ist kein Geheimniß, daß Graf Hohenwarth, obschon er zur Salzburger Zusammenkunft zugelassen wurde, doch dem Bündnisse mit Deutschland durchaus abgeneigt ist, während alle Erfahrung beweist, daß eine gewisse politische Harmonie nothwendig ist, um eine ehrliche Allianz aufrechtzuerhalten. Diejenigen Oesterreicher, welche eines allgemeinen Reichspatriotismus fähig sind, müssen wohl darüber im Klaren sein, daß der Frieden und die Ruhe des Reiches nur durch die Unterstützung Deutschlands gründlich gesichert werden können; allein die Czechen sind nur bedingungsweise treu, und es scheint, daß selbst die Polen nicht die Nothwendigkeit des deutschen Schutzes gegen Rußlands Anschläge zu ermessen vermögen.“

In den letzten Tagen sind in Paris wieder bedeutende Maßregeln vorgenommen und eine große Anzahl von Petrosen festgenommen worden; der Hauptfang wurde in der Nähe der ausgedehnten Weinmagazine von Verch gemacht.

Die in Paris garnisonirenden französischen Officiere haben sich vereinigt, in wöchentlichen Zusammen-

Feuilleton.

Mein erster Tag in Indien.

(Schluß.)

Eine solche Fülle des Neuen hatte mein erster Tag in Bombay mir vor Augen und Ohren geführt, daß ich, als ich mich Abends an mein Tagebuch setzte, die Masse des Gesehenen und Erlebten nicht alsbald zu ordnen vermochte. Daher will ich in den nachfolgenden Aufzeichnungen nur versuchen, einige der interessantesten dieser Zauberalternbilder wiederzugeben, pélo-méle, wie sie an mir vorübergezogen sind.

Da kommen zuerst stolz um sich blickende Sithe zu Pferde in roth und schwarzen Uniformen, die zu einem in Bombay stationirten Corps irregulärer Reiterei gehören, Ihnen folgen Sipoy-Polizisten in gelbbordirten hellblauen Röcken und Beinkleidern und mit riesigen gelben Turbanen, die jeden Engländer, dem sie begegnen, mit tiefer Unterwürfigkeit grüßen; Hindulampnenpoker ziehen in Truppen zu Dreien und Vierern gleichmäßigen Schrittes nach Hause und gleichen in ihren weiten weißen Talaren und carmoisinrothen Mützen und mit den langen Stäben ihrer verloschten Fackeln wilden Speerträgern, welche ihre Lanzen zur Attacke einlegen. Matrosen in Uelau von augenblicklich im Hafen liegenden Kriegsschiffen eilen nach den verschiedenen Aneipen und Lustplätzen. Englische Gentlemen, welche in tadelloser Notten-Row-Toilette, die schwarzen Angstströhen auf den Köpfen, ihren

Abendritt machen; elegant gekleidete zarte Kinder auf Ponies, die ein eingeborner Diener am Zügel führt, während ein zweiter daneben einherstreitet — alles das waren mir interessante Charakterbilder. Leider les man in den bleichen Gesichtern der hübschen Kleinen meist eine melancholische Geschichte. Sie wurden in die Vorstädte hinausgeführt, wo eine frischere gesündere Luft weht; wenn die jungen Reiter und Reiterinnen aber auch noch so fröhlich lachten und plauderten, man fühlte doch wie ihr Leben ein beständiger Kampf mit dem Klima sei und daß früher oder später der Ausspruch des Arztes sie nach dem fernem England verbannen würde, ohne daß sie vielleicht jemals ihre Eltern wiedersehen. Eine traurige Perspektive in der That, wie die Trennung der Familien überhaupt den schwärzesten Schatten in das anglo-indische Leben wirft.

So oft mein Wagen die bevölkerten Straßen des Hinduwertels kreuzt, erblicke ich zunächst nur einen bewegten Strom von Roth und Weiß, den die Turbane der sich durcheinanderdrängenden Volksmassen bilden. Das Gemüth ist wahrhaft entsetzlich; jeder Zoll des Pflasters scheint mit Menschen und Thieren und Wagen bedeckt zu sein. Wie in Kairo sind die verschiedenen Gewerbe und Geschäftszweige in besondern Bazarstraßen vereinigt; die Kupferschmiede und Metallarbeiter versehen uns eben sowohl in die Erzählungen von Tausend und Eine Nacht, wie in die Hauptstadt Egyptens. Plaudernd sitzen die Kaufleute in den Brüjungen der oberen Fenster, die den wesentlichen Theil ihrer Läden ausmachen; unweit

davon prangen die kunstvoll geschnitten Säulen und Pilaster der buntfarbigen Hinduhäuser, in deren Zimmer und Vorhallen unzählige Lampen hängen, während daneben vor kleinen Schreinen und jämmerlichen Götzenbildern, welche an Häßlichkeit mit den Crucifixen und Muttergottesstatuen in so manchen katholischen Capellen wetteifern, ewige Lichter brennen. Schon von Weitem leuchten uns die Hindutempel entgegen, von oben bis unten scharlachroth, als wären sie aus Siegellack geformt; zwischen all' diesen morgenländischen Gestalten und Erscheinungen aber bewegen sich gelblackirte Omnibusse hin und her, die sich einzig und allein durch ihre beturbanten dunkelfarbigen Kutscher und Conducteure von unseren europäischen Beihilfen derselben Gattung unterscheiden. Ganz wie diese Wagenlenker sind die Briefträger gekleidet, welche mit außerordentlicher Geschwindigkeit sich den Weg bahnen durch das unbeschreibliche Gewirr, aus dem sich noch Gruppen von mit Flitterputz überladenen Malaienmädchen und einzelne persische Pferdehändler in gewobenen dicken Mützen und Sammetpantolons als merkwürdige Sonderbilder auscheiden.

Als anderweitige originelle Decorationen der Bombayer Straßenscenerie fallen uns die zahlreichen Denkmäler zu Ehren verstorbenen Civil- und Militär-Notabilitäten, die Gedächtnislampen für wohlthätige Verjen mit schwer übersehbaren frommen Inschriften, die kleinen gedruckten Figuren der Hindufrauen und die großen Metallringe, welche sie in der Nase und um die Knöchel tragen, die bemalten Gesichter der mehr als halbnackten dunkelbraunen Männer, die, je

künftigen einander Mittheilungen aus fremdsprachlichen Kriegswissenschaftlichen Werken zu machen. Die betreffenden Auszüge werden von ihnen selbst gemacht.

Der „Times“ wird vom 29. September aus Paris mitgetheilt: „Heute fand ein Ministerrath statt, welcher sich hauptsächlich mit algierischen Angelegenheiten befaßte und im Principe entschied, daß die arabischen Bureau abgeschafft und eine Administration an die Stelle gesetzt werden soll, welche ausschließlich unter der Leitung des Generalgouverneurs steht. Die permanente Commission der Nationalversammlung brachte gestern nichts Wichtiges zu Stande, jedoch wurde ihr die Versicherung gegeben, daß aus allen Theilen die befriedigendsten Nachrichten über die Ruhe des Landes eintreffen. Ueber den eifässischen Zollvertrag wurde der Commission nichts Neues mitgetheilt. Von den 39 Mitgliedern waren nur 9 abwesend, n. z. alle Mitglieder des Bureau; diese Thatsache ist sehr aufgefallen. Das Departement der Dize ist noch nicht geräumt. Die deutschen Generale sagen, daß sie nicht abziehen können, so lange die Quittung für die dritte halbe Milliarde noch nicht in Händen der französischen Regierung ist. Graf v. Rumusat hat sich genöthigt gesehen, sich mit dieser Frage an die deutsche Regierung direct zu wenden. Das Comité zur Revision des Beförderungssystems in der Armee, dem man bereits die Langsamkeit seines Vorgehens vorgeworfen hat, ist durch Abreise seines Präsidenten, des Generals Chaugarnier, gezwungen worden, seine Sitzungen auszussetzen.“

Der „Ind. belge“ zufolge dürften sich die Verhandlungen in der eifässischen Zollfrage noch in die Länge ziehen, trotz der Versicherungen der „Agence Havas“, daß der Vertrag bereits zur Unterschrift bereit liege. Man telegraphirt hierüber dem belgischen Blatte aus Paris vom 1. October: „Thiers soll die Unmöglichkeit, die Unterhandlungen auf demselben Terrain fortzusetzen, erkannt und einen Transactionsvorschlag dahin formulirt haben, die Zollfreiheit für französische Waaren in Elsass-Lothringen dem Wunsche Deutschlands gemäß auf Rohproducte zu beschränken, dafür aber die Dauer des Ausnahmsregimes auf eine kürzere Zeitfrist herabzusetzen.“

„Avenir liberal“, dessen Chef-Redacteur, Dröole, der Vertraute des Ex-Staatsministers ist, äußert boshaft: „Man versicherte gestern in Versailles, daß Herr Thiers die Absicht kundgegeben habe, die Million definitiv zu verweigern, welche ihm für den Wiederaufbau seines kleinen Hauses auf der Place St. Georges geschenkt worden ist. Herr Thiers wird auf das Verlangen der Frau Thiers vorschlagen, diese Million für die Dotation der Gesellschaften zum Schutze kleiner Kinder zu verwenden, welche die Kaiserin mit so vieler Fürsorge und so vielem Edelmuthge gegründet und unterstützt hat.“

Die Prinzen von Orleans benötigen, wie man der „Köln. Ztg.“ schreibt, die Ferien der Nationalversammlung, um sich bei den Parisern populär zu machen. Sie zeigen sich fast jeden Tag an irgend einem öffentlichen Orte. So wohnten am 27. September der Herzog von Nemours, der Prinz von Poimville und der Herzog von Nemours einer Vorstellung in der Oper an. Vor Ende der Vorstellung verließen sie das Haus, fanden aber, als sie aus demselben heraustraten, eine Masse Personen vor, die zwar keine Rufe ertönen ließen, aber sie mit solcher Ehrerbietung

nachdem in ihrer Hautbepinselung die rothe oder die weiße Farbe vorherrscht, der einen oder der andern Rasse angehören, und die nimmer zur Ruhe kommenden Augen auf.

Während man noch das Chaos dieser Eindrücke in sich zu verarbeiten und zurechtzulegen sucht, muß man plötzlich schweren Karren ausweichen, die von schwarzen, haarlosen, überaus widerlichen Büffeln gezogen werden, oder luxuriösen Equipagen voller aristokratischer englischer Damen und Herren, welche sich bequem auf die weichen Polster hinstrecken, oder plumpen viereckigen Wagen mit Lustlöchern in der Hinterwand, die wie wandelnde Puppentheater aussehen oder ganzen Zügen von Commis oder Lagerdienern, welche sich in Geschäften nach dem Zollhaus oder Hafen begeben. Mit einem Worte, auf Schritt und Tritt stößt man auf Gemälde und Scenen, in denen sich die heterogensten Dinge und Erscheinungen vermengen, wie sich dies vielleicht an keinem andern Orte der Welt in gleicher Maße beobachten läßt. Londoner City und Islam, Hyde-Park während der Saison und Feuerarbeiter aus Kallah Kookh, Liverpooler Werften mit Begums, Radshas und Brahminen als bummelnde Zuschauer, Tattersall und heilige Kühe, englische Hochkirche und Heidenthum vereinigen sich in Bombay zu dem wunderbarsten Ensemble, welches die beweglichste Phantasie nur ersinnen könnte und das der Reisende, wie vieler Menschen Länder und Städte sein Fuß auch nachher noch betreten mag, nie wieder aus der Erinnerung verliert. (Europa.)

begrüßten, als wenn sie noch die Tuilerien bewohnten. Dem Vernehmen nach war diese Donation vorbereitet worden.

Eine neue Broschüre macht in Paris einiges Aufsehen. Sie ist besonders scharf gegen England, führt den Titel: „Das europäische Gleichgewicht nach dem Kriege von 1870 bis 1871“ und hat jenen Herrn Cucheval-Clarigny zum Verfasser, der vor dem Kriege der Clique der Wirtschafsjournalisten angehörte, welche aus dem Journal „La Presse“ einen wahren Intontsch gemacht hatten. Eine angebliche Enthüllung desselben wurde von den Mitgliedern der Nationalversammlung für so begründet angesehen, daß sie sogar die Vernehmung des Herrn Cucheval-Clarigny durch die parlamentarische Untersuchungs-Commission über die Vorgänge nach und vor dem 4. September zur Folge hatte, die in diesen Tagen auch stattgefunden hat. Der Verfasser erzählt nämlich, er glaube mit aller Bestimmtheit zu wissen, daß nach der „Schlacht“ bei Comiers, am 9. November, als es gestattet war, eine kurze Zeit lang an einen ersten Erfolg der französischen Waffen zu glauben, das Wiener Cabinet sich bereit erklärt habe, den Franzosen mit einer Armee von 300,000 Mann zu Hilfe zu kommen, wenn die Regierung der nationalen Verteidigung in Tours sich verpflichten wolle, eine Subsidie von 300 Millionen zur Verfügung zu stellen und gleichzeitig eine Volksvertretung, welcher Art immer sie sein möge, selbst wenn sie nur aus Delegationen der Generalräthe bestände, einzuberufen. Damals habe England mit aller Macht auf die österreichische Regierung gedrückt, um dieselbe von diesem Plane abzuhalten, und Gambetta seinerseits hätte die Ausführung vereitelt, da er um keinen Preis die Einberufung einer Volksvertretung zugeben wollte. Herr Cucheval-Clarigny und mit ihm viele seiner Landsleute, voran Drouyn de Lhuys, den man sogar für den Urheber der „Enthüllung“ zu halten geneigt ist, glauben fest an die Existenz dieser angeblichen österreichischen Hilfsansicht und selbst das Factum, daß kurze Zeit nach dem angegebenen Datum die ersten Grundlagen zu jenem herzlichen Einvernehmen zwischen Oesterreich und Deutschland entworfen wurden, welche in Gastein und Salzburg zum Ausbaue gelangten, selbst diese Thatsache vermag die Glaubensfestigkeit dieser Herren nicht abzuschwächen. Die Franzosen sind eben nicht im Stande, über den letzten Krieg mit irgendwelcher Ruhe und Besonnenheit zu urtheilen. Bei dem Gerüde von österreichischer Hilfe läuft übrigens unverkennbar die Absicht mit unter, auf die Zukunft zu verweisen. Für diese hoffen selbst die vernünftigsten Franzosen auf Oesterreichs Beistand. Man erinnere sich nur daran, in welchen Joren der „Temps“ über Benzt's Circular-Depesche geriet, weil darin Frankreich der freundschaftliche Rath erteilt wird, auf alle Nachgedanken zu verzichten.

Der officielle russische „Regierungsbote“ schreibt in seinem politischen Wochenbulletin anlässlich der Vertagung der französischen Nationalversammlung: „Der Friede ist in Frankreich wieder hergestellt; wird er von Dauer sein? Gott allein weiß es. Das Friedensbedürfnis wird von Allen, selbst den mindest Gebildeten gefühlt; sogar die Unruhigsten scheinen ihrer unfruchtbareren und unvernünftigen Agitationen müde zu sein. Wir sehen jetzt Fragen, die sonst alle Gemüther in Bewegung setzten, mit Ruhe und Würde sich lösen. Hierunter rechnen wir vor Allen die Entwaffnung der Nationalgarde, die ohne alle Störung vor sich geht, ja an manchen Orten von der Bevölkerung mit Freuden aufgenommen wird. Was die äußern Beziehungen Frankreichs anbelangt, so bewegen sie sich in einem Geleise des Friedens und der Eintracht. Auch die diplomatischen Beziehungen mit Italien, welche durch die Kloster-Angelegenheit eine gewisse Unzufriedenheit erregt hatten, sind durch die Reise des Herrn Rumusat zur Eröffnung des Mont-Cenis-Tunnels auf den besten Fuß gestellt.“

Den Auktatholiken wird nach Dem, was man bis zur Stunde von ihnen gehört hat, in England kein günstiges Horoskop gestellt. Aus den Verhandlungen in München — sagt der „Spectator“ unter Anderem — scheint ziemlich klar hervorzugehen, daß die Führer der neuen Bewegung sich zwischen zwei Stühle setzen werden. Sie sind zu katholisch für die Fortschrittspartei und zu protestantisch für die Partei des unbedingten Gehorsams. Eine derartige Partei aber, die sich über ihre Grundsätze und Ziele so unklar ist, wäre nicht danach angethan, die Welt zu bewegen oder eine mächtige Kirche zu brechen. Sie wird zweifelnden Katholiken eine Weile Schutz bieten, politischen Katholiken einigen Trost bieten und Leuten, die gern ihre zunehmende Entfremdung von der Kirche eingestehen möchten, den gewünschten Vorwand bieten, allein die neue Partei wird nie im Volke viel Anklang finden und wohl kaum ein paar Jahre überdauern. Sie weiß nicht hinreichend, was sie will und was sie glaubt, und sie besteht aus verschiedengearteten Theilen; die Gehorsamkeit, welche sie enthält, ist anscheinend sehr conservativ und der Enthusiasmus auf der andern Seite äußerst radical. Selbst der Staat

scheint unfähig, der Bewegung das rechte Leben einzuhauchen. Der König von Baiern nimmt sich der Sache nicht ernst genug an, und Fürst Bismarck vermag als Protestant nichts bei den Katholiken.“ In ganz ähnlicher Weise läßt sich auch die „Times“ vernehmen.

Neuestes.

Wien, 4. October. Die Nationalbank beschloß die volle Silber- und Goldbelegung nur zum vierten Theil des Werthes.

Laibach, 4. October. (Panttag.) Kleinweiß beantragte anlässlich des Namensfestes des Kaisers, den Wunsch des Krainer Landtages an den Kaiser durch den Landespräsidenten gelangen zu lassen: „Dem Kaiser möge es gelingen, den Völkern Oesterreichs den inneren Frieden zu gewähren.“

Berlin, 4. October. Die „Provinzial-Correspondenz“ meldet: Die Eröffnung des Reichstags findet Mitte October statt. Die wichtigste Vorlage wird sein das Etat des Reichshaushaltes pro 1872, wobei der Reichstag zum erstenmal über die Ausgaben für's Reichsheer zu beschließen hat; weitere Vorlagen des Reichstags sind über die Stellung der Reichsbeamten, Münzreform, Verwendung der Kriegsentwädigung und die Errichtung eines Reichskriegsschatzes.

Darmstadt, 3. October. Die Delegirten-Versammlung des fünften deutschen Protestantentages beschloß bezüglich des Unfehlbarkeits-Dogmas folgende Resolution: Insofern das Dogma dazu dienen soll, im Sinne der Jesuiten die Souveränität des modernen Staates überhaupt und des deutschen Reiches, so wie der deutschen Staaten insbesondere anzugreifen, den confessionellen Frieden Deutschlands zu gefährden, die Freiheit des Geistes und Gewissens, sowie die ganze Kultur zu bedrohen; sind die deutschen Protestanten und das ganze deutsche Volk veranlaßt und verpflichtet, dem Dogma entschieden entgegenzutreten und auf die Beseitigung dieser ersten Gefahren entschlossen und sorgsam hinzuwirken.

Der Protestantentag beschloß ferner bezüglich des Jesuitenordens folgende Resolution: Die Sicherheit der Rechtsordnung, die Autorität der Geseze und der Staatsgewalt, die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft, die Wahrung des confessionellen Friedens, der Schutz der Geistesfreiheit und Geisteskultur erfordere das staatliche Verbot des Jesuitenordens in Deutschland. Es ist die erste Pflicht der deutschen Protestanten und der ganzen deutschen Nation, mit aller Kraft dahinzuwirken, daß jede Wirksamkeit in Schule und Kirche den Angehörigen und Affiliirten des Jesuitenordens verschlossen werde.

Darmstadt, 4. October. Der Protestantentag nahm die beantragten Resolutionen gegen das Unfehlbarkeitsdogma und für das staatliche Verbot des Jesuitenordens an.

Bremen, 4. October. Die Discontoerhöhung von 4 wurde auf 4 1/2 Percent bestimmt.

Paris, 4. October. Das Amtsblatt veröffentlicht den von Thiers genehmigten Bericht des Kriegsministers, welcher die Ernennung Paraguay-Hilliers zum Präsidenten und der Generale Charon, Thiry und Aurelle zu Mitgliedern der Untersuchungs-Commission beantragt, vor welcher die Unterzeichner der Capitulationen erscheinen müssen.

Marseille, 4. October. Der frühere Präfect von Nizza, Baragnon, und der Redacteur Geoffroy, welche wegen Verbreitung falscher Nachrichten angeklagt waren, wurden vom Kriegsgerichte freigesprochen.

Armee und Politik.

Wien, 4. October.

Das reactionäre „Waterland“ brachte vor einiger Zeit einen wahrhaft bluttriefenden Artikel, in welchem von Aufständen, Plünderung und Befechten der Ringstraße mit Petroleum gefaselt und gleichsam als Trost darauf hingewiesen wurde, daß „verlässliche Regimenter“ aus der Slowakei, aus Croatien u. s. w. in Wien anwesend sind. Diese Auslassung der „rothen Reaction“ hat seinerzeit nicht verfehlt, ungeheures Aufsehen zu machen und einen Ausschrei allgemeiner Entrüstung hervor zu rufen, welcher in der gesammten Wiener Presse, ohne Unterschied des Parteistandpunctes, zum Ausdruck gelangte und welcher nun auch in den militärischen Fachschriften sein Echo findet. So bringt die letzte Nummer der trefflich redigirten Militär-Zeitschrift „Die Bedette“ unter obiger Ueberschrift einen längeren Artikel über die Stellung der Armee zur Politik im Allgemeinen, dessen zweiter Theil aber speciell den Auslassungen des „Waterland“ gewidmet ist. Zur Charakteristik der Stimmung in der Armee dürfte das, was die „Bedette“ dem „Waterland“ entgegen, auch für einen größeren Lesekreis von Interesse sein, daher wir diese Entgegnung hier folgen lassen. Die genannte Militär-Zeitschrift sagt nämlich im Laufe ihres polemischen Aufsatzes Folgendes:

Wir kommen nun zu dem eigentlichen Kern unserer Besprechung, zu jenem Gegenstande, der uns gegen unseren Willen auf ein Terrain gedrängt hat, welches wir sonst principiell vermeiden.

Wie heftig auch die Gemüther durch die letzten Wahlen und deren Resultate erregt waren, wie hoch die Wogen der Agitation aller Parteien auch gingen, — die Armee blieb davon unberührt, jede Partei respectirte diesen neutralen Boden im Staate. In den letzten Tagen erst wurde die Situation eine andere und es war dem „Vaterland“ vorbehalten, den ersten Versuch zu machen, die Armee mit in den allgemeinen Harenfabbath hineinzuziehen und ihr zugleich in ihrer Gesamtheit einen infamirenden Schimpf ins Gesicht zu schleudern.

In der Nummer vom 20. September veröffentlichte das „Vaterland“ einen, mit „Der Säbel“ überschriebenen Artikel, in welchem es ihre Gegenpartei vor der Inszenirung von Crawallen warnt und der folgenden auf die Armee, respective die Wiener Garnison bezüglichen Passus enthält: „... In Wien befinden sich derzeit lauter sehr verlässliche Regimenter aus Galizien, der Slowakei und Croaticen, und eine respectable Anzahl Stockdegen ist zur Zeit confiscirt worden!...“

Wenn man diese Worte liest, so kommt man unwillkürlich zu der Anschauung, als wären jene Regimenter, welche kürzlich die Wiener Garnison verließen, nicht verlässlich gewesen und bei der Auswahl der Ersatzregimenter hierauf bezügliche Rücksichten maßgebend gewesen.

Wir aber erlauben uns an das „Vaterland“ die Frage zu richten, woher es die Ueberzeugung nimmt, daß es in der österreichischen Armee dermalen „verlässliche“ und „unverlässliche“ Regimenter gebe, denn mit der Athernheit wird doch das „Vaterland“ nicht hervortreten wollen, daß es sich darauf beruft, es sei in jenem Artikel nicht gesagt worden, es gebe auch „unverlässliche“ Regimenter. Wo man einmal in der Verlässlichkeit, als Eigenschaft, einen so scharf begrenzten Unterschied zu Gunsten der galizischen, slowakischen und croatischen Regimenter macht, bedarf es wohl keines besonderen Scharffinnes, daß man den ungarischen und deutschen Regimentern diese Qualität nicht zuerkennet.

In der Armee kennt man Gott sei Dank in dieser Hinsicht keinen Unterschied, alle Regimenter welche immer Nationalität haben in den letzten schweren Zeiten treu ausgeharrt und die Traditionen gewahrt, welche nicht nur in unserer, sondern in jeder Armee als Heiligthum hochgehalten werden.

Der Qualitätsunterschied, welchen das „Vaterland“ zu machen beliebt, ist eben sowohl ein Schimpf für die Regimenter, welche es als „verlässlich“ classificirt, als auch für jene, welchen diese Eigenschaft indirect abgesprochen wurde. Es wäre interessant zu erfahren, wie das „Vaterland“ zu diesem Unterschied kommt, — inwiefern es gerade nur slavische Regimenter als „sehr verlässlich“ bezeichnet und worin diese „Verlässlichkeit“ denn eigentlich bestehe?

In sehr sonderbarer Beleuchtung erscheint diese „Verlässlichkeit“ durch einen weiteren Passus des citirten Artikels, welcher sagt: „... Denn wenn hier (Wien) ein neues Revolutionäres ausbrechen sollte, so wird man nur am ersten Tage: Freiheit und Verfassung! rufen. Am zweiten wird man die Cassen plündern und am dritten Tage wird das Petroleum als Besetzungsmittel der Ringstraße in Anwendung kommen!... In jedem Falle wird der Säbel seine Schuttbildigkeit thun...“

Wenn nun dies Alles so geschieht, wie das „Vaterland“ voraussetzt, so muß man doch bitten fragen, wo es sich bei solchen Eventualitäten die „sehr verlässlichen“ und wo die „übrigen Regimenter“ der Wiener Garnison denkt?

Doch genug hiervon. Wir wollen nicht länger in diesem ekelhaften Schlamm herumwaten und können dem „Vaterland“ nur einfach versichern, daß „der Säbel“ so wie bisher auch in Zukunft seine Schuttbildigkeit thun wird, aber sicher nicht über Disposition irgend eines obskuren Blattes, welches die Armee nur als den Knüppel zu betrachten scheint, den man gelegentlich aus der Ecke hervorlangt, sondern auf den Ruf ihres obersten Feldherren, der keine Unterscheidung zwischen „sehr verlässlichen“ und minder verlässlichen“ Regimentern zu machen nöthig hat.

Ueberhaupt hat die neueste Zeit Erscheinungen zu Tage gefördert, auf welche wir wohl den Blick unserer Heeresleitung lenken möchten, da wir darin ziemlich oberflächlich maskirte Angriffe auf die Einheit und den inneren Zusammenhalt der k. k. Armee sehen.

Schon vor längerer Zeit brachte der „Ziska“ „Stimmungsberichte“ über slavische Regimenter; in den letzten Tagen erst finden wir im „Wlast“, dem Erben und Nachfolger „Ziska's“, eine „militärische Reisekunde“, welche sich mit der „Wiedereroberung Böhmens“ durch eine „ezechische“ Armee beschäftigt, und neuestens erlaubt sich das „Vaterland“ mit den slavischen Regimentern

auf eine Weise zu bromatbasiren, als wären sie wirklich schon die Prätorianergarde dieses Staates et annexa.

Die Armee ist nicht gewohnt, Lob oder Tadel über ihr Verhalten von öffentlichen Blättern entgegenzunehmen, das „Vaterland“ wird daher auch Niemand mit seinen schmeicheleichen (?) Epitheta's locken und hätte besser gethan, irgend eine andere Waffe dem Inventar seines Arsenal's zu entnehmen, wenn es seinen Gegnern schon durchaus lange machen zu müssen vermeinte. Was nun vollends die „Säbelherrschaft“ betrifft, für welche das „Vaterland“ so sehr schwärmt, so haben wir unferseits die Eufigkeiten derselben hinlänglich genossen, um uns darnach so heiß zu sehnen, als das „Vaterland“ vielleicht glaubt.

Was wir aber auf das Entschiedenste zurückweisen, ist das gleisnerische Herandrängen und Colectiren mit einem Theile der Armee; es würde hinlänglich tactlos gewesen sein, hätte das „Vaterland“ die ganze Armee in seine Apostrophe an die Gegenpartei mit einbezogen, denn die Armee ist keineswegs dazu da, um irgend einer Partei als Krücke zu dienen, — daß man sich aber mit einer ekelhaften Vohhudelei nur an den slavischen Theil derselben wandte, ist geradezu verbrecherisch, weil ein solches Vorgehen ganz geeignet erscheint, den Nationalitätenhader, der unser unglückliches Reich zerfasset, auch in die Reihen der Armee zu verpflanzen. Glücklicher Weise findet sich für solchen Samen kein geeigneter Boden im Heere, aber möge man hohen Tries bedenken, daß, sowie auch von der unsinnigsten Verleumdung irgend Etwas kleben bleibt, die fortgesetzten Wählerreien, welche mit der Consequenz des auf den festen Stein fallenden Tropfens ihrem Ziele zustreben, unendlich dem Geiste und der Einheit der Armee zuträglich sein können.

Wir stimmen nicht dafür, daß das Heer sich vollkommen apathisch und theilnahmlas den politischen Bewegungen des Gesamtwaterlandes gegenüber verhalte und in seiner Abgeschlossenheit einen Staat im Staate bilde, — aber wehe dem Lande, wo das Heer nicht mehr ausschließlich die Wehr gegen äußere und innere Feinde, sondern ein Werkzeug der Parteipolitik, und sich dessen bewußt ist. Schlage man welches Blatt der Geschichte immer auf, — wo sich dieses unnatürliche Verhältniß herausbildete, sieht man den Staat in endlose blutige Wirren gestürzt, zu Grunde gehen oder doch dem Verderben nahe gebracht.

Die Prätorianer, die Strelitzen und Janitscharen, endlich in neuester Zeit die französische Armee sind sprechende Beweise.

Wögen also die politischen Parteien ihre Kämpfe ohne Herbeiziehung der Armee auszuführen, und überzeugt sein, daß diese nur Einer Stimme folgt: Der ihres obersten Kriegsherrn!“

Das brasilianische Kaiserpaar in Wien.

Wien, 4. October.

Der Kaiser von Brasilien verließ gestern Morgens 7/8 Uhr das Hotel Munsch und fuhr nach dem Prater, um daselbst die Arbeiten der Donauregulirung in Augenschein zu nehmen. Namentlich die großen Baggermaschinen erregten die Aufmerksamkeit des Monarchen. Vom Prater begab sich der Kaiser in das zoologische Cabinet im Rasumowsky-Palais und besuchte später auch das physikalische Cabinet. Nach Besichtigung desselben besuchte Se. Majestät den päpstlichen Nuntius und fuhr dann zu einem Friseur am Graben, ließ sich daselbst die Haare schneiden und kehrte dann zum Dejeuner in sein Hotel zurück. Um 11 Uhr erschien Kaiser Franz Josef in Begleitung des Generaladjutanten Grafen Bellegarde und stattete dem Kaiser und der Kaiserin von Brasilien einen Besuch ab. Die beiden Kaiser umarmten einander herzlich. Der Besuch währte sechs Minuten. Unmittelbar nachdem sich der Kaiser von Oesterreich entfernte, fuhr der Kaiser und die Kaiserin von Brasilien mit ihrer Suite in die Hofburg und erwiderten den Besuch. Der Kaiser von Brasilien unternahm gestern Nachmittag eine Promenade durch die Straßen Wiens. Nach drei Stunden kehrte der Kaiser in's Hotel zurück und fuhr gleich darauf in die Kinderbewahranstalt in Erdberg, wo Se. Majestät mit dem Director und einigen Zöglingen sprach. Von da begab sich der hohe Gast in's Münzamt und fuhr sodann nach Schönbrunn, wo das Diner im engsten Kreise stattfand. Se. Majestät der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich, das brasilianische Kaiserpaar, der Kronprinz von Sachsen, der erst gestern hier ankam, die Erzherzoge Albrecht, Wilhelm und Leopold, der Großherzog und der Erzherzog Ferdinand von Toscana, die beiden Herzoge von Coburg, die Herzoginnen von Coburg, Graf Kinsky, Graf Parisch, Graf Grünne, Graf Bellegarde, v. Vainhagen, v. Sonnleithner, Baron Jtauna, der Adjutant des Kronprinzen von Sach-

sen, einige Herren vom Gefolge Dom Pedro's und mehrere Generale nahmen an dem Diner Theil. Der Kaiser Franz Josef war in Generalsuniform, Dom Pedro trug schwarzen Frack und hatte den Großcordon des Stefansordens umhängt. Die Kaiserin Theresia war schwarz gekleidet und trug eine weiße Turbante. Das brasilianische Kaiserpaar fuhr im Schönbrunnerschloße in einer sechs-spännigen Hofequipage vor. Das Diner, während dessen die Capelle des Infanterie-Regimentes Baron Hef die Tafelmusik besorgte, dauerte eine Stunde. Der Kaiser von Brasilien begibt sich morgen nach Pest und kehrt am Samstag nach Wien zurück. Am Montag verläßt der Kaiser mit der Kaiserin Wien, fährt nach Adelsberg und legt nach Besichtigung der Grotte die Reise nach Triest fort, wo er sich am Dienstag mittels eines gewöhnlichen Passagierschiffes nach Venedig einschiffet. Als Erinnerung wird Kaiser Dom Pedro ein Prachtexemplar der „Novara-Reise“ mit sich nehmen, das eine Widmung des Kaisers Franz Josef trägt. Dom Pedro hat ausgesprochen, daß er der Sommerfahrt mit großer Interesse entgegenstehe. Die Kaiserin äußert sich mit roher Befriedigung über die Padeur in Carlsbad.

Wiener Weltausstellung 1873.

Wien, 4. October.

Die eingehenden Würdigungen, welche die englische Presse — „Times“ und „Morning Post“ an der Spitze — der Ausstellung gewidmet, haben nicht verfehlt, auf die industriellen Kreise Englands Eindruck zu machen. Die zahlreichen seit einigen Tagen aus England an die Generaldirection gelangenden Anträge, Anfragen u. s. f. bieten Belege hierfür. Besonderen Anlaß scheint die Ankündigung der verschiedenen Specialausstellungen gefunden zu haben. So beabsichtigt die Londoner „Howe Sewing Company“ jene Abtheilung, in welcher die „Geschichte der Erfindungen“ zur Darstellung gelangen soll, um einen werthvollen Beitrag zu bereichern, nämlich die Geschichte der Nähmaschinen durch eine Collection alles dessen zu veranschaulichen, was auf dem Gebiete der Construction und Verbesserung dieser Maschinen seit ihrer Erfindung geleistet worden.

Das Verdienst eines bescheidenen Oesterreichers wird bei dieser Gelegenheit zur Geltung gebracht werden, nämlich des verstorbenen Wiener Schneiders Wadersperger, welcher schon 1841 eine Nähmaschine erfand, deren Princip auch noch den Nähmaschinen neuester Construction zu Grunde gelegt ist. Die vom ihm gebaute erste Nähmaschine, die sich im Wiener polytechnischen Institute befindet, wird in der österreichischen Ausstellungsabtheilung ihren Platz finden.

Auch aus Deutschland langt eine sich täglich mehrende Zahl von Zuschriften in Betreff der Ausstellung ein. Die Handelskammer für Ober-Baiern hat 500 Exemplare des Programmes verlangt, um den vielen an sie gelangenden Anfragen genügen zu können, welchem Verlangen von Seite der Generaldirection auch sofort Folge gegeben worden ist.

Die durch Erlass des h. k. k. Handelsministeriums vom 9. August 1871, Z. 670 für die Correspondenz der Generaldirection der Weltausstellung bewilligte Portofreiheit für das Gebiet der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ist nunmehr durch Verordnung vom 30. September d. J. auch auf die Correspondenz der Landescommissionen mit Behörden und Privaten ausgedehnt worden. Briefe an den Generaldirector sowohl als auch an diese Landescommissionen müssen, um die bewilligte Portofreiheit genießen zu können, die Bezeichnung „Ueber amtliche Aufforderung“ tragen. Zum selben Behufe müssen die aus den Bureaux der Generaldirection und der oben erwähnten Commissionen abgehenden Poststücke den Stempel „Portofreie Dienstsache“ an der Außenseite tragen.

Militärisches.

* Eine Honvéd-Fahnenweihe wird am 15. d. in Munkács stattfinden, und zwar wird, da der größte Theil der dortigen Honvéds gerichthath. ist, der Einweihungsact nach griech. kath. Ritus durch den Bischof Stefan Pantovics vollzogen werden. Als Fahnenjungfrauen hat die Fahnenmutter, Gräfin Könyh, die Fräulein Freiseisen, Urah, Szunyhogh, Ulsavly und Kövör berufen. Die Fahnenmutter wird im Graf Schönborn'schen Schloß ein Diner für 150 bis 200 Personen geben, während die Stadt im Gasthaus zum „Hirschen“ 200 Personen bewirthen wird. Die Stadt gibt außerdem Fleisch und Wein mit der Bedingung, daß auch die Soldaten der gemeinsamen Armee zu diesem Feste eingeladen werden. Die Fahnenjungfrauen werden dem Vernehmen nach in ungarischer Tracht erscheinen.

Amtliche S.

(Auszeichnung.) Se. Majestät hat mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. September dem Finanzminister Josef Mikulich für die mit eigener Lebensgefahr bewerkstelligte Rettung mehrerer Menschen aus den Wellen das silberne Verdienstkreuz verliehen.

(Ernennungen.) Der Finanzminister hat Carl Wolfmann zum Rechnungsofficialen dritter Classe bei der Neuföhler Finanzdirection, Johann Rozina zum Totajer Salzmagazinier; die Ofner Finanzdirection hat Andreas Czethofer und Michael Palásky zu provisorischen und überzähligen Steueramts-Hilfsofficialen ernannt.

Tagesereignisse.

Arad, 5. October. Wieder haben wir die traurige Pflicht, von einem Todesfall Mit zu nehmen, welcher auch außerhalb des davon auf das Schmerzlichste betroffenen Familienkreises tiefe Trauer und innige Theilnahme erregen wird. Gestern verschied nämlich nach längerer Krankheit die Gattin unseres allgemein hochgeachteten Mitbürgers, Herrn Kristyóry Zsigmond, die Frau Marie, geborne Gallini, eine wahrhaft edle Weiblichkeit, voll Sanftmuth und Herzengüte, welche in der Blüthe ihres Alters, ihrer sie innigst liebenden Familie, deren schützender Geist sie war, durch den Tod entrisen wurde. Das Begräbniß dieser so geliebten Blume findet morgen Freitag, den 6. d. M., statt. — Möge ihr die Erde leicht werden! — Die heute ausgegebene Traueranzeige lautet in wortgetreuer Uebersetzung wie folgt:

Zsigmond und Kristyóry gibt sowohl in seinem, wie auch im Namen seiner Kinder Dezso und Flóra und in dem seiner zahlreichen Verwandten mit schmerzfühltem Herzen Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigstgeliebten Gattin, respective Mutter, der Frau

Marie Kristyóry, geborene Gallini, welche am 4. October l. J., im 34. Lebensjahre und im 16. einer der glücklichst verlebten Ehen nach längerem Leiden an der Lungensucht selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theuren Dahingegangenen wird am 6. October l. J., Nachmittags 3 Uhr, nach röm. kath. Ritus aus dem Hause Nr. 1 in der Dreygasse zur ewigen Ruhe bestattet, das Requiem aber am 7. October, Morgens 9 Uhr, in der Kirche der PP. Minoriten abgehalten werden.

Friede ihrer Asche!

Arad, 4. October 1871.

Der erste Schritt zu: besserer Hebung und Verbreitung des Turnwesens in unserem theuren Vaterlande ist bereits gethan; denn am 4. d. Mts. fand am Turnplatz der israel. Cultusgemeinde die Prüfung einiger auf Staatskosten zu Turnlehrern herangebildeten Volksschullehrer aus den Comitaten Arad, Esanád und Torontál im Beisein des Arad-Esanáder Herrn Schulinspectors und mehrerer Herren als Prüfungscommission statt. Aufgabe besagter Volksschullehrer wird es sein, in ihren Bezirken die übrigen Amtsge nossen im Turnen zu unterrichten, um auf diese Weise diesem wichtigen Erziehungsmittel Verbreitung zu verschaffen. In auffallender Weise traten bei Gelegenheit dieser Prüfung die eminenten Leistungen unseres braven, wackeren Turnlehrers Herrn A. Schreyer, dessen aufopfernder Thätigkeit und Begeisterung für die edle Sache es gelungen, wahrhaft glänzende Resultate zu erzielen und im kurzen Zeitraume von kaum zwei Monaten vollkommen methodisch gebildete Turnlehrer herangebildet zu haben, in den Vordergrund. Sowohl die Frei-, Stab-, Rohr- und Apparatübungen, als die in den Zwischenpausen vorgetragenen Turnlieder und zum Schluß das „Szózat“ wurden mit Beifall belohnt. Voll des Lobes, der Anerkennung und dem Wunsch, Herrn A. Schreyer, den trefflichen Turnlehrer, noch lange zum allgemeinen Wohle wirken zu sehen, verließ die Commission sichtlich befriedigt den Turnplatz. — Die neuen Jünger Zahn's dagegen ziehen in ihre Heimat, um im Geiste des Turnvaters die hier gesammelten Kenntnisse zu verwerthen.

(Israelitischer Landes-Lehrerverein.) In der am 3. d. M. in Pest stattgefundenen General-Versammlung, welcher Tags zuvor eine Conferenz zur Feststellung des Programms vorausgegangen war, begrüßte Herr Holitscher die Anwesenden und beantragte sodann die Vornahme der Tagesordnung. Im Nachstehenden theilen wird die Resultate der Berathung mit. Die Anträge Paul Tenczer's zur Entsendung einer Commission wegen Uebersetzung der Bibel ins Ungarische, und Klauber's zur Entsendung einer Commission wegen Revision der Gebet- und Gesangbücher der isr. Schulen wurde angenommen. — Hierauf wurde der Comitebericht über die Wirksamkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre verlesen, worauf zur Untersuchung der Vereinscasse und wegen Modification der Vereinsstatuten zwei Commissio-

nen entsendet wurden. — Ferner wurde auf Grund der von Kilyi, Fischler, Rohm und Weiß gestellten Anträge beschloffen, wegen Abänderung der SS. 23, 27 und 35 der Congreß-Schulstatuten eine Repräsentation an die Centralkanzlei zu richten, und eben diese durch den Centralausschuß des Landes-Lehrervereins zu bitten, sie möge im Sinne der Congreßstatuten anordnen, daß zur Gründung eines Pensionsfonds die einzelnen Gemeinden 3% ihrer Lehrergehälter und die Lehrer je 2% ihres Gehalts beizutragen verpflichtet werden.

(Wie Eötvös ein ungarischer Patriot wurde.) Binnen Kurzem wird ein von Frau Alexander Bachott zum Andenken an Eötvös herausgegebenes Buch: „Babérlombok b. Eötvös József műveiből“ erscheinen, zu welchem Pulsky eine Biografie des Verewigten geschrieben hat. Aus dieser, vorläufig im „F. N.“ veröffentlichten Arbeit entnehmen wir folgende Anekdote: Als Eötvös zum ersten Mal die Schule besuchte, wies der Professor ihm einen Platz in der ersten Bank an, doch die übrigen Schüler verließen die Bank, und nur ein jüdischer Knabe blieb neben ihm sitzen; als er seine Mitschüler fragte, warum sie so handeln, sagten sie, daß sie mit dem Enkel eines Landesverrätters nicht in einer Bank sitzen wollen. (Der Großvater Eötvös' hatte als königl. Commissär der absolutistischen Regierung gedient.) Der Knabe war hierüber sehr erregt; ärgerlich erzählte er seinem Erzieher die Scene, und fragte ihn, ob es wahr sei, daß sein Großvater ein Verräther war. Der Erzieher, der republikanisch gesinnte Pruzsinsky, antwortete: „So ist es; Dein Vater ist's auch, und Du wirst's auch werden; Du kannst ja nicht einmal ordentlich ungarisch sprechen.“ Eötvös erröthete; er verlegte sich auf die ungarische Grammatik, und sprach von nun an mit Jedermann ungarisch, seine Mutter ausgenommen, welche diese Sprache niemals erlernte. Einige Monate später bat er einmal seine Mitschüler, bevor der Professor erschienen war, sie mögen nach der Stunde ein wenig in der Classe bleiben, denn er habe ihnen etwas zu sagen. Nachdem nun der Professor sich entfernt hatte, blieben die Schüler neugierig in der Classe. Eötvös ging auf das Katheder, aus dem nur sein Kopf herausragte, und sagte erregt, sein Großvater und sein Vater hätten zwar dem Kaiser gedient, er selbst aber, dies schwöre er bei Gott, werde ein Slave seines Vaterlandes sein, um durch diese Treue die Unpopularität seines Namens vergessen zu machen. Seine Worte zündeten, die Kameraden brachen in Klagen aus, sie hoben ihn auf ihre Schultern, und trugen ihn jauchzend auf den Flur, wo der Pöbel ihnen entgegen kam und den Grund des Lärms erfuhr. Am anderen Tage saß die ganze Classe, der kleine Eötvös an der Spitze, im Carcer. — Was der Knabe so feierlich gelobte, das hat der Mann glänzend gehalten.

(„Honi Közlöny.“) Durch Professor Samu el Kämorly redigirt, ist die erste Nummer einer neuen Monatschrift mit politischen, wissenschaftlichem, socialem und belletristischem Inhalt soeben in Preßburg erschienen. Wir können nicht umhin, — bemerkt die „Preßburger Ztg.“ — dieser zeitgemäßen Unternehmung mit unso aufrichtiger Freude ein herzliches „Willkommen!“ zuzurufen, als ein ungarisches Journal eben in unserer Stadt und ihrer Umgebung bereits zum fühlbaren Bedürfnisse geworden. Unser Publicum ist nun in der Lage, seiner patriotisch-loyalen Gesinnung auch dadurch Ausdruck zu verleihen, daß es den lobenswerthen Eifer des benannten Herrn Redacteurs mit wohlwollender Theilnahme unterstützt, und hiedurch den sprechendsten Beweis dafür liefert, daß Preßburg, wenn auch ein großer Theil seiner Bevölkerung die deutsche als ihre Muttersprache bekennt, auch die Nationalsprache liebt und fördert. Der Inhalt der ersten Nummer benannter Zeitschrift scheint — so viel man nach einem flüchtigen Einblick entnehmen kann, nicht uninteressant, auch bietet er dem Leser durch die Vielfältigkeit der gewählten Objecte eine angenehme Abwechslung. Der Redacteur macht die schönsten Versprechungen seinen Pränumeranten und — beruft sich hiebei auf seine schon bekannte Pünktlichkeit. Wir können mithin annehmen, daß er auf einen recht zahlreichen und eifrigen Leserkreis rechnen dürfe.

Auf ein beachtenswerthes musikalisches Werk lenken die „Zen. Kap.“ die Aufmerksamkeit der Presse und der Academie. Es ist dies die wissenschaftliche Feststellung des Systems der ungarischen Musik, von Gustav Szenffy über Aufforderung des Grafen Emil Desseffy ausgearbeitet, der ihn zum Sammeln des Materials jährlich 1200 fl. gab. Das Werk, welches mit ungefähr 1000 Volkliedern verschiedenen Charakters illustriert ist, wurde 1860 der Academie vorgelegt, jedoch, weil zu kostspielig, nicht zur Herausgabe empfohlen. Der Verfasser wurde dadurch entmuthigt, besonders nachdem G. Döwessy mit Tod abging. So ist das Werk heute noch Manuscript. Das genannte Blatt beantragt nun, daß die Academie das Werk beurtheilen lasse und, wenn es gut ist, die Kunstwissenschaft damit bereichere.

Von Wiener und Brüner Weinhandlungsfirmen sind in Werscher Briefe eingelangt, in welchen diese nicht nur auffordern, sondern geradezu bitten, man möge mit der Lese so lange warten, bis die Trauben vollkommen reif und süß sind, indem oben die Aussicht auf nur saueren Wein vorhanden ist, und der Handel mit besseren, milderen Sorten auf die unteren Gegenden angewiesen sein wird. Es wäre angezeigt, sagt der „Werscher Gebirgsbote“, zu diesem Zwecke eine sachkundige Commission zu bilden, welche die Zeit des Beginns der Weinlese festzustellen hätte.

(Französische Weinbehandlungsmethode.) Das Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel beabsichtigt das Weinproducentenpublikum mit der französischen Weinlese-, Gährungs- und Behandlungsmethode bekannt zu machen und verfügt, daß diese durch den bekannten französischen Oenologen E. Ferrer aus Chénés während der heurigen Lese am den 23. October zur Váral im Stuhlweißenburger Comitae in dem zu diesem Zwecke freundlich überlassenen Weingarten des k. k. Kämmerers Paul Uerményi practisch gezeigt werde. Ferrer wird zu diesem Zweck mit den durch ihn mitzubringenden Geräthen folgende Operationen leiten: 1. Vorbereitung zur Lese, auf den Keller, die Gefäße, die Pressen u. s. w. zu verwendende Sorgfalt; 2. Lese, Auswahl der Trauben und Füllen der Gefäße; 3. auf die Gährung zu verwendende Sorgfalt und Aufsicht; 4. Ausleeren der Gährgefäße, Pressen und Füllen der Fässer; 5. Abziehen, Klären, Wärmen und Flaschenfüllung. Váral liegt eine Stunde von der Mártonvásárec Station der Südbahn. Diejenigen, welche die Operationen anzusehen wünschen, mögen sich wegen ihrer Beförderung von der Eisenbahnstation und sonstiger Auskünfte an die Váraler Gutsverwaltung des Herrn Paul Uerményi wenden.

Zwei Wiener Kaufleute, die Herren Alfred Wertheim und Edler v. Wertheimstein, sind vor einigen Tagen in der Schweiz die Opfer eines Mißverständnisses geworden. In München war ein großer Diebstahl verübt worden und die dortige Behörde telegrafirte nach der Schweiz, daß sich die Diebe, welche aus Wien seien, dorthin geflüchtet hätten. Als Herr Wertheim aus dem Hotel in einer Ortschaft der Schweiz heraustrat, wurde er von einem Gendarmen für verhaftet erklärt und als Herr v. Wertheimstein herbeikam und die Frage, ob er aus Wien sei, bejahte, wurde er ebenfalls festgenommen. Alle Proteste waren erfolglos; man hielt die beiden Kaufleute für die Diebe aus München. Sie wurden nach Bern escortirt und mußten zwei Nächte in einem elenden Dorfkotter zubringen. Man verweigerte ihnen, sich mit dem österreichischen Gesandten in Verbindung zu setzen; sie wurden von der Außenwelt gänzlich abgeschnitten. Erst in Bern klärte sich das Mißverständnis auf und die beiden Herren wurden freigelassen. Die Affaire macht großes Aufsehen. So erzählt das „Neue Fremden-Blatt.“

(Ein deutscher Pfennig.) Am 2. d. hat der engere Ausschuß des bairischen Landesvereins zur Unterstützung der katholischen Reformbewegung einen Aufruf erlassen, es mögen die Katholiken Baierns sich unverzüglich in dem genannten Landesvereine sammeln. „Lasset uns,“ heißt es in dem Aufrufe, „im Gegensaße zum römischen Peterspfennig, womit wir nur die Verunstaltung unserer Religion bezahlen, einen deutschen Pfennig zum Besten der Kirche und zum Besten unseres Vaterlandes gründen. Auch die kleinste Gabe zu diesem Zwecke wird gesegnet sein!“

(Dacia rediviva.) Laut einer Mittheilung der Kronstädter „Gazeta“ wird in Bukarest am 1. October l. J. ein romanischer Journalisten-Congreß zusammengetreten. Artikel 1. der Präliminarien für diesen Congreß lautet: „Zutritt zu diesem Congreß haben alle romanischen Organe der Publicität von ganz Dacien mit Ausnahme der humoristischen Journale.“ Dacien war bekanntlich das Land von der Theiß bis zum Pruth und Nieder- und vom Karpathengebirge bis zur Donau, dem Trajan im Jahre 101 und 106 nach Christi ein Ende machte.

(Tod durch Bienen.) Ueber die Tödtung eines 80jährigen Mannes durch Bienen veröffentlicht Herr Bürgermeister Stangenbach zu Gundsangen bei Wallmerod in Nassau Folgendes: „Der Mann war bei den Bienen ausgezogen und konnte ungenirt bei diesen sitzen, ohne daß ihm auch nur eine einzige berührte. Am 19. August d. J. heft er noch jedes Faß (Bienenwohnung) auf, tagt den Inhalt des Gewichtes und erklärte alle Schwärme für gut. Gegen 9 Uhr dieses Tages aß er mit Handwerkern, welche gegenwärtig in seiner Behausung arbeiteten, Käse, seiner Lieblingsspeise, trank einen Schnaps dazu und ging dann wieder zu dem Bienenstande mit einer Harke, um den Rasenweg zu säubern. Jetzt kamen aus sechs Schwärmen sämtliche Bienen an den alten Mann, so daß er nicht wußte, was er anfangen sollte. Die anwesenden Leute wußten keinen Rath, bis endlich ein Nachbar hinzukam und den alten Mann aus dieser Gefahr brachte, ohne selbst von mehr als zwei Bienen gestochen zu werden, während die Bienen dem alten Manne 80 Schritte weiter folgten. Die Schuld, weshalb der Mann von den Bienen angefallen worden ist, mag wohl der Käsegeruch gewesen sein; daß der Mann aber durch die Bienenstiche getödtet worden sein soll, glaube ich nicht, will auch

sein Arbeit fällt. Der Mann war das schon bei wäre. Ich bemer die Rede ist, de

Zu dem als am die For mit a Minoriten werden die dem Bemerkte genannten Ta des zweiten gefälligst ein Arad, 4

Zur S

Unter v „W. Tagblat In der rafft, um die noth zu befei bei fast nur welche von a den sind, und möglich war, es nun einm zu spät. Ane ministerium i der flott gew spruch genom cums und t kammer, w dazu aufgera rente fortab narzminister, tation empfi Instituten (comptebank i man spricht Mobalitäten solcher Betra unzureichend Schuldigkeit nung nachge Banken bega nur Herrn i man die E führung für bezeichnung gefügt wird, diesfälligen würde es handeln, di wird man terchied m Gold in Ab fung von S mit Schwier auch in Pre herrscht. Af ständniß als nische Refor zum. Eine T jen. Ein Hande bittet. Der er dieser Fr und daß er befürworten zum Finanz gab der De Seite de werde, u 1h affen Stun de an der Abe trodem in Späßen Be „ausgeblieb Finanzmini geschehen m dem Markt sion aufzub ist denn do an Werthei sie als cla

sein Urtheil fällen, indem ich dieses Sachverständigen überlasse. Der Mann war schon lange ganz hinfällig und wird behauptet, daß schon bei Lebzeiten ein Todtengeruch von ihm ausgegangen wäre. Ich bemerke hierbei noch, daß die Wiener, von denen hier die Rede ist, der einheimischen deutschen Race angehören."

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Zu dem Freitag den 6. October l. J., als am Hinrichtungstage der 13 Arader Märtyrer, Vormittags 10 Uhr, in der Kirche der P. P. Minoriten abzuhaltenen Trauergottesdienst werden die Mitglieder des Arader Honorärsvereins mit dem Bemerkten hiemit höflichst eingeladen, sich an dem genannten Tage Morgens 9 Uhr in der Wohnung des zweiten Vereins-Vizepräsidenten, Herrn Josef Nagy, gefälligst einzufinden zu wollen. Arad, 4. October 1871. Der Ausschuss.

Arader Lloyd.

Zur Situation des Geldmarktes.

Wien, 4. October.

Unter vorstehender Ueberschrift bringt das heutige "W. Tagblatt" die folgende Mittheilung: In der ersten Stunde hat man sich doch aufge- rauft, um die bereits stark überhand genommene Geld- noth zu beseitigen und wunderbarer Weise werden da- bei fast nur jene Mittel in Anwendung gebracht, welche von allen vernünftigen Leuten empfohlen wor- den sind, und zwar schon zu einer Zeit, wo es noch möglich war, Unheil zu verhüten. Aber bei uns geht es nun einmal nicht anders. Wir kommen fast immer zu spät. Auerkannt muß aber werden, daß das Finanz- ministerium diesmal seine Aufgabe begriffen hat. Daß der flott gewordene Novembercoupon so wenig in An- spruch genommen wurde, ist die Schuld des Publi- cums und theilweise auch der matherzigen Börsen- kammer, welche sich jetzt erst nach langem Drängen dazu aufgerafft hat, zu bestimmen, daß man Papier- rente fortan auch ex coupon handeln könne. Der Fi- nanzminister, welcher gestern die avisirte Bankdeputa- tion empfing, erklärte sich bereit, den vier ältesten Instituten (Creditanstalt, Bodencredit-Anstalt, Es- comptebank und Anglobank) einen namhaften Betrag, man spricht von acht Millionen, unter vereinbarten Modalitäten zur Verfügung zu stellen. Da jedoch ein solcher Betrag zur Beseitigung der Geldnoth offenbar unzureichend ist, muß auch die Nationalbank ihre Schuldigkeit thun und dem Drucke der öffentlichen Mei- nung nachgeben. Die Repräsentanten der bezeichneten Banken begaben sich gestern auch zum Bankgouver- neur Herrn von Pipis. Als Resultat davon bezeichnet man die Einberufung einer außerordentlichen Bank- stellung für heute, in welcher die Gold- und Silber- bezeichnung beschlossen werden soll. Wie noch hinzu- gefügt wird, soll ein Bankdirections-Comité einen diesfälligen Beschluß schon gestern gefaßt haben und würde es sich demgemäß morgen also nur darum handeln, diesen Beschluß zu acceptiren. Hoffentlich wird man zwischen Gold und Silber keinen Un- terschied machen, denn während wir im Inlande Gold in Abundanz besitzen, würde die Herbeischaf- fung von Silber in größeren Quantitäten umso mehr mit Schwierigkeiten verbunden sein, als, wie bekannt, auch in Preußen momentan an Silber kein Ueberfluß herrscht. Also nur keine halbe Maßregel. — Größeres Ver- ständniß als die Wiener Handelskammer hat der kaufmän- nische Reformverein für die drohende Situation bewie- sen. Eine Deputation dieses Vereins begab sich gestern zum Handelsminister, um von demselben Abhilfe zu er- bitten. Der Minister versicherte der Deputation, daß er dieser Frage mit vieler Aufmerksamkeit gefolgt ist, und daß er im Ministerrathe die schleunigste Abhilfe befürworten werde. Hierauf begab sich die Deputation zum Finanzminister Baron Holzgethan. Der Minister gab der Deputation die Versicherung, "daß von Seite der Regierung Alles geschehen werde, um der Geldnoth Abhilfe zu schaffen, was er sogar nach wenigen Stunden schon hoffe". Diese Aeußerung war an der Abendbörse bekannt und gab, da um jene Zeit trotzdem noch kein Geld da war, zu den schlechten Späßen Veranlassung, daß Freiherr v. Holzgethan "ausgeblieben" sei und daß man "Hände" auf den Finanzminister in Circulation setze. — Was nun auch geschehen mag, so bleibt es die Pflicht der Banken, dem Markte in den nächsten Monaten keine neue Emis- sion aufzubürden. Die Calamität, die den Play bedroht, ist denn doch nur die Consequenz der Ueberproduction an Werthen, welche noch längerer Zeit bedürfen, ehe sie als classirt betrachtet werden können. Man störe

daher diesen Verdauungsproceß nicht und lasse dem Capitale Zeit, die vorhandenen Werthe aufzunehmen und wir sind überzeugt, daß sich die Krisen nicht so oft wiederholen werden, wie bisher. Nicht die für die großartige Entwicklung des heimischen Verkehrs ganz ungenügenden Bankacte, sondern gewiß auch die eben erwähnte Ueberproduction an Werthen ist schuld an den so häufigen Krisen, und würde der Finanzminister gut daran thun, den Banken, denen er Geld zur Ver- fügung stellt, die Verpflichtung aufzuerlegen, innerhalb der nächsten drei Monate nicht einmal ein Anlage- papier zu emittiren.

Die Arader Gewerbe- und Volks- bank (Bureau, Hauptplatz, Ecke der Rathhaus- gasse) verzinst

Sparcassa-Einlagen,

ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigung- frist, mit

6% (sechs Percent)

vom Tage der Einlage berechnet.

Ueberrimmt ferner Conto-Corrent- Einlagen zu den günstigsten Bedingungen und kürzesten Kündigungsfristen.

Escomptirt täglich Play- wechsel und Domizile zu herabgesetz- tem Zinsfuß.

Bejorgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, unter Berechnung der mäßigsten Provision, so wie die Ausführung von Börsenaufträgen in der coulantesten Weise.

Anmeldungen in den Creditverein der Anstalt werden täglich entgegengenommen.

B. & K. Arad, 5. October. Das Geschäft war andauernd begrenzt. — Man notirte heute nominell für Weizen 82pfd. fl. 5.90 bis fl. 6, 83pfd. fl. 6.10—20, 84pfd. fl. 6.30, 85pfd. fl. 6.40—50.

Korn pr. 80 Pfd. fl. 3.30. Gerste pr. 70 Pfd. fl. 2.40—45. Mais pr. Mz. fl. 3.60—70. Zufahren des Regens und unsahbarer Straßen halber sehr schwach. Die Maisernte ist bereits im Gange. Spiritus unverändert.

Wien, 4. October. Getreidegeschäft. In Weizen blieb Zufuhr und Ausgobot spärlich, Verkehr anhaltend schwach. Preise wieder 5 kr. besser. Es wurden kaum 15.000 Ctr. abge- setzt. Die zu unserer Kenntniß gekommenen Verkäufe specificiren wir wie folgt:

400 Ctr. 87pfd. 4 fl. 7.25, 900 Ctr. 86 1/2 pfd. 4 fl. 7.15, 400 Ctr. 86pfd. 4 fl. 7.22 1/2, 1000 Ctr. 86pfd. 4 fl. 7.17 1/2, 900 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 7.15, 800 Ctr. 85 1/2 pfd. 4 fl. 7.12 1/2, 700 Ctr. 85pfd. 4 fl. 6.95, 900 Ctr. 85pfd. 4 fl. 6.90, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 6.90, 1000 Ctr. 84 1/2 pfd. 4 fl. 7, 600 Ctr. 83pfd. 4 fl. 6.75, 800 Ctr. 81pfd. 4 fl. 6.55, Alles per 3 Monate. — Von Usanceweizen wurden ca. 20.000 Ctr. 4 fl. 6.60 bis fl. 6.65 geschlossen und bleibt für directe Schiffe fl. 6.65 G.

Wegen fest behauptet. Begeben wurden: 1000 Mezen 80/81pfd. 4 fl. 3.75, 800 Mezen 78/80pfd. 4 fl. 3.65, Beides per Cassa.

Gerste behauptet. Es gingen ab: 1200 Mezen Malzwaare per 72 Pfd. 4 fl. 2.80, 800 Mezen Malzwaare per 72 Pfd. 4 fl. 2.82 1/2, 600 Mezen Malzwaare per 72 Pfd. 4 fl. 2.67 1/2, 500 Mezen Futterwaare per 72 Pfd. 4 fl. 2.42 1/2.

Safer ohne bekannten Abschluß. Von Mais wurde eine Ladung pro Mai-Juni mit fl. 3.92 1/2 verkauft.

Wiener Börse vom 4. October. Die, wenn auch nicht sehr bedeutende Erleichterung der Prolongation, sowie der Um- stand, daß die Creditanstalt ihre Kündigungen zurückgezogen hat, bewirken an der Vorbörse eine feste Stimmung.

Creditactien erhöhten sich von 288 auf 289, die Actien der Anglo-Bank von 252 auf 253.50; jene der Unionbank notirten 260 nach 257.75. Actien der Wechselbank hoben sich von 170.50 auf 174, Austro-Egyptische Bank von 141.75 auf 143.50; unga- rische Creditactien notirten 109.50, Franco-Bank-Actien 118.50 und 118.75, Franco-Hungaria-Bank 90, ungarische Creditactien 130.25 und 130.50.

Lombarden, mit 193.20 eröffnend, gingen auf 194.10, Carl- Ludwigsbahn von 256.50 auf 257.50. Actien der Oesterreichischen Nordwestbahn kamen zu 217.75, jene der Ungarischen Ostbahn zu 113.50 vor. Tramway-Actien gelangten zu 209.50 bis 212.50 in den Verkehr.

Die Valuta feiler. Zwanzig-Francsstücke 9.46 1/2 nach 9.44 1/2.

Am halb 12 Uhr blieben: Creditactien 288.60, Anglo-Bank-Actien 252.25, Unionbank 257.75, Lombarden 193.80, Zwanzig-Francsstücke 9.45 1/2.

Zu Beginn der Mittagsbörse wurde der Beschluß der Bankdirection, Gold und Silber im Verhältnisse von 1/4 zu 3/4 gegen einen Zinsfuß von 4 Percent zu beleihen, bekannt. Die Meldung übte keinen Einfluß, weil Geld noch immer sehr ver- theuert blieb. Creditactien waren 288.30 nach 288.70; Actien der Anglo-Bank variirten zwischen 252.50 und 253; Actien der Unionbank notirten 258 nach 258.70. Nebenwerthe, die der Specu- lation geläufig sind, um ein Geringes matter. Bankactien wurden zu 768 um 12 fl. höher abgeschlossen; Lombarden reagirten von 194.10 auf 193.50.

Zur Erklärungszeit waren: Creditactien 288.30, Anglo-Bank-Actien 252.75, Unionbank 258, Lombarden 193.60.

Die Valuta mäßig feiler; Zwanzig-Francsstücke 9.46 1/2.

Nach der Prämien-Beantwortung besserte sich die Tendenz. (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Credit- actien 289.10, Anglo-Bank 252.70, Unionbank 259.52, Lomb- arden 193.90, Galizier 258.25, Zwanzig-Francsstücke 9.46.

* (Lürkentose.) Bei der am 1. October d. J. in Con- stantinopel stattgefundenen Ziehung der Lürkentose wurden laut telegraphischer Mittheilung folgende Nummern mit den beigelegten Treffern gezogen: Mit Francs 300,000 : Nr. 827009; mit 25000 Francs. Nr. 425693; mit je 10000 Francs. Nr. 1417802 940985; mit je 2000 Francs. Nos. 1559830 81423 1483429 1314218 1971214 1973494; mit je 1250 Francs. Nr. 1171100 788154 1475223 429698 519401 831094 1559826 4766148 1377685 1817545 843890 826264; mit je 1000 Francs. Nr. 408424 123605 1657072 639774 1540699 639772 289178 596808 1679380 1842108 519405 1872570 827010 1917201 1540698 1475224 289179 633092 69886 476616 269804 834091 1322100 605592 269082 605595 64185 843888. Diese Nummern bedürfen jedoch noch der Befätigung durch die in einigen Tagen eintreffende officielle Ziehungsliste.

Theater.

Morgen Samstag den 7. October . J : Zum Vortheile des Generals Wysocky. A vörössapkás honvédek. (Die Nothkämpfer.) Original-Volksstück in 3 Acten, von Johann Kémeth.

Eingekendet.

Allen Kranken Kraft und Genesung ohne Medicin und ohne Kosten Revalesciere du Barry von London.

Seitdem Seine Heiligkeit der Papst durch den Gebrauch der besten Revalesciere du Barry glücklich wieder hergestellt und viele Aerzte und Hospitäler die Wirksamkeit derselben anerkannt, wird Niemand mehr die Kraft dieser köstlichen Heilmittel be- zweifeln und führen wir die folgenden Krankheiten an, die sie ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten beseitigt: Magen-, Nieren-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Nerven-, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoeen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserjucht, Fieber, Schwindel, Blutauss- treichen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatis- mus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 71.814.

Croisne, Seine und Oise, Frankreich, 24. März 1868. Herr Richy, Steuereinnnehmer, lag an der Schwindel suchte auf dem Sterbette und hatte bereits die letzten Sacramente genommen, weil die ersten Aerzte ihm nur noch wenige Tage Leben verspro- chen. Ich rieth die Revalesciere du Barry zu versuchen und diese hat den glücklichsten Erfolg gehabt, so daß der Mann in wenigen Wochen seine Geschäfte wieder besorgen konnte und sich vollkommen hergestellt fühlte. Da ich selbst so viel Gutes von Ihrer Revalesciere genossen habe, so füge ich gerne diesem Zeug- niße meinen Namen bei.

141 Schwester St. Lambert. Mehrhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwach- senen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolates in Pulver und in Tablettes für 12 Kassen fl. 1.50, 24 Kassen fl. 2.50, 48 Kassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Kassen fl. 10, 288 Kassen fl. 20, 576 Kassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Dr. J. Ung.-Altenburg, bei Szilvasy Antal 1186-Kubin, bei Tiroler & Schlegelinger. Debreczin, bei Boros Ferencz, Földvár, bei Paul Rabhera. Nagy-Kanisza, bei Carl Kovak. Klausenburg, bei J. Kronstädter. Klausenburg, bei C. Win- der. Kofchau, bei Carl Wondraschel. Neuhäusel, bei Jgnaz Cor- legner. Debenburg, bei Johann Greiner. Preßburg, bei Feil Viktor. Stuhlweizenburg, bei Georg Diebala. Borsch, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Notierungen der Wiener Börse vom 4. October.		Schluss-Course der Wiener Börse vom 4. October.		Devisen.		Valuten.		Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 5. October.	
Öb. 23.	106 50	106 50	106 50	London, 100 Pfd. St.	200 00	London, 100 Pfd. St.	200 00	5% Metalliques	37 90
Öb. 24.	106 50	106 50	106 50	Paris, 100 Francs	200 00	Paris, 100 Francs	200 00	3% Metalliques	68 25
Öb. 25.	106 50	106 50	106 50	Brüssel, 100 Francs	200 00	Brüssel, 100 Francs	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 26.	106 50	106 50	106 50	Amsterdam, 100 Gld.	200 00	Amsterdam, 100 Gld.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 27.	106 50	106 50	106 50	Antwerpen, 100 Francs	200 00	Antwerpen, 100 Francs	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 28.	106 50	106 50	106 50	Madrid, 100 Ptas.	200 00	Madrid, 100 Ptas.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 29.	106 50	106 50	106 50	Lissabon, 100 Esc.	200 00	Lissabon, 100 Esc.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 30.	106 50	106 50	106 50	Bombay, 100 Rs.	200 00	Bombay, 100 Rs.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 31.	106 50	106 50	106 50	Calcutta, 100 Rs.	200 00	Calcutta, 100 Rs.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 32.	106 50	106 50	106 50	Batavia, 100 Gld.	200 00	Batavia, 100 Gld.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 33.	106 50	106 50	106 50	Singapur, 100 D.	200 00	Singapur, 100 D.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 34.	106 50	106 50	106 50	Manila, 100 P.	200 00	Manila, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 35.	106 50	106 50	106 50	Cebu, 100 P.	200 00	Cebu, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 36.	106 50	106 50	106 50	Iloilo, 100 P.	200 00	Iloilo, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 37.	106 50	106 50	106 50	Yokohama, 100 Y.	200 00	Yokohama, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 38.	106 50	106 50	106 50	Kobe, 100 Y.	200 00	Kobe, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 39.	106 50	106 50	106 50	Shanghai, 100 T.	200 00	Shanghai, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 40.	106 50	106 50	106 50	Hankow, 100 T.	200 00	Hankow, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 41.	106 50	106 50	106 50	Peking, 100 T.	200 00	Peking, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 42.	106 50	106 50	106 50	Tientsin, 100 T.	200 00	Tientsin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 43.	106 50	106 50	106 50	Harbin, 100 T.	200 00	Harbin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 44.	106 50	106 50	106 50	Wladiwostok, 100 R.	200 00	Wladiwostok, 100 R.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 45.	106 50	106 50	106 50	Manila, 100 P.	200 00	Manila, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 46.	106 50	106 50	106 50	Cebu, 100 P.	200 00	Cebu, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 47.	106 50	106 50	106 50	Iloilo, 100 P.	200 00	Iloilo, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 48.	106 50	106 50	106 50	Yokohama, 100 Y.	200 00	Yokohama, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 49.	106 50	106 50	106 50	Kobe, 100 Y.	200 00	Kobe, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 50.	106 50	106 50	106 50	Shanghai, 100 T.	200 00	Shanghai, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 51.	106 50	106 50	106 50	Hankow, 100 T.	200 00	Hankow, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 52.	106 50	106 50	106 50	Peking, 100 T.	200 00	Peking, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 53.	106 50	106 50	106 50	Tientsin, 100 T.	200 00	Tientsin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 54.	106 50	106 50	106 50	Harbin, 100 T.	200 00	Harbin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 55.	106 50	106 50	106 50	Wladiwostok, 100 R.	200 00	Wladiwostok, 100 R.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 56.	106 50	106 50	106 50	Manila, 100 P.	200 00	Manila, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 57.	106 50	106 50	106 50	Cebu, 100 P.	200 00	Cebu, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 58.	106 50	106 50	106 50	Iloilo, 100 P.	200 00	Iloilo, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 59.	106 50	106 50	106 50	Yokohama, 100 Y.	200 00	Yokohama, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 60.	106 50	106 50	106 50	Kobe, 100 Y.	200 00	Kobe, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 61.	106 50	106 50	106 50	Shanghai, 100 T.	200 00	Shanghai, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 62.	106 50	106 50	106 50	Hankow, 100 T.	200 00	Hankow, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 63.	106 50	106 50	106 50	Peking, 100 T.	200 00	Peking, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 64.	106 50	106 50	106 50	Tientsin, 100 T.	200 00	Tientsin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 65.	106 50	106 50	106 50	Harbin, 100 T.	200 00	Harbin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 66.	106 50	106 50	106 50	Wladiwostok, 100 R.	200 00	Wladiwostok, 100 R.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 67.	106 50	106 50	106 50	Manila, 100 P.	200 00	Manila, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 68.	106 50	106 50	106 50	Cebu, 100 P.	200 00	Cebu, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 69.	106 50	106 50	106 50	Iloilo, 100 P.	200 00	Iloilo, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 70.	106 50	106 50	106 50	Yokohama, 100 Y.	200 00	Yokohama, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 71.	106 50	106 50	106 50	Kobe, 100 Y.	200 00	Kobe, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 72.	106 50	106 50	106 50	Shanghai, 100 T.	200 00	Shanghai, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 73.	106 50	106 50	106 50	Hankow, 100 T.	200 00	Hankow, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 74.	106 50	106 50	106 50	Peking, 100 T.	200 00	Peking, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 75.	106 50	106 50	106 50	Tientsin, 100 T.	200 00	Tientsin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 76.	106 50	106 50	106 50	Harbin, 100 T.	200 00	Harbin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 77.	106 50	106 50	106 50	Wladiwostok, 100 R.	200 00	Wladiwostok, 100 R.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 78.	106 50	106 50	106 50	Manila, 100 P.	200 00	Manila, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 79.	106 50	106 50	106 50	Cebu, 100 P.	200 00	Cebu, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 80.	106 50	106 50	106 50	Iloilo, 100 P.	200 00	Iloilo, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 81.	106 50	106 50	106 50	Yokohama, 100 Y.	200 00	Yokohama, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 82.	106 50	106 50	106 50	Kobe, 100 Y.	200 00	Kobe, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 83.	106 50	106 50	106 50	Shanghai, 100 T.	200 00	Shanghai, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 84.	106 50	106 50	106 50	Hankow, 100 T.	200 00	Hankow, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 85.	106 50	106 50	106 50	Peking, 100 T.	200 00	Peking, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 86.	106 50	106 50	106 50	Tientsin, 100 T.	200 00	Tientsin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 87.	106 50	106 50	106 50	Harbin, 100 T.	200 00	Harbin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 88.	106 50	106 50	106 50	Wladiwostok, 100 R.	200 00	Wladiwostok, 100 R.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 89.	106 50	106 50	106 50	Manila, 100 P.	200 00	Manila, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 90.	106 50	106 50	106 50	Cebu, 100 P.	200 00	Cebu, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 91.	106 50	106 50	106 50	Iloilo, 100 P.	200 00	Iloilo, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 92.	106 50	106 50	106 50	Yokohama, 100 Y.	200 00	Yokohama, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 93.	106 50	106 50	106 50	Kobe, 100 Y.	200 00	Kobe, 100 Y.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 94.	106 50	106 50	106 50	Shanghai, 100 T.	200 00	Shanghai, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 95.	106 50	106 50	106 50	Hankow, 100 T.	200 00	Hankow, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 96.	106 50	106 50	106 50	Peking, 100 T.	200 00	Peking, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 97.	106 50	106 50	106 50	Tientsin, 100 T.	200 00	Tientsin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 98.	106 50	106 50	106 50	Harbin, 100 T.	200 00	Harbin, 100 T.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 99.	106 50	106 50	106 50	Wladiwostok, 100 R.	200 00	Wladiwostok, 100 R.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75
Öb. 100.	106 50	106 50	106 50	Manila, 100 P.	200 00	Manila, 100 P.	200 00	1866er Staats-Anlehen	97 75

Der falsche Zahn.

(Eine amerikanische Criminal- Novelle.)

Nachzähl von Albert Cserni.

(Schluß.)

IV.

Den übrigen Theil des Tages vollbrachte der Doctor in tiefem Nachdenken. Abends lud er die Vertreter der „Phönix“-Gesellschaft zu sich, zu einer am folgenden Tage abzuhaltenden außerordentlichen Sitzung. Die Sitzung fand statt. — Die Vertreter wußten zwar nicht, was ihr Director im Schilde führte, allein sie vertrauten ihm vollkommen, und waren ganz und gar nicht gegen die Erhaltung dieser bedeutenden Summe zum Besten der Gesellschaft. Es wurde daher beschlossen, die Lebensversicherungs-Angelegenheit des Ludwig Horn behufs der Erledigung ganz dem Doctor Charpe zu überlassen.

Eine Stunde später erhielt Carl Kronheim folgenden Brief:

„Von dem Comptoir der Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“.

„Der Bevollmächtigte der Gesellschaft, Doctor Charpe, wünscht mit Herrn Carl Kronheim heute, um 6 Uhr Abends, über die Auszahlung der Ludwig Horn'schen Versicherungs-Summe zu sprechen.“

Punkt 6 Uhr erschien der Eingeladene. In des Doctors Arbeitszimmer brannte bereits die Lampe — Dr. Charpe wies dem Angewandten einen Sessel, auf dem die Lampe ihr volles Licht warf, während er sich selbst an das entgegengesetzte Ende des Tisches niederließ, das in matices Dunkel gehüllt war.

„Guten Abend, Herr Doctor. In Folge Ihrer Einladung bin ich pünktlich erschienen, um die Versicherungs-Summe zu übernehmen.“

„Wirklich? — könnte es aus dem Schatten. Der Ton war so höhnisch, so schneidend, daß Kronheim, unwillkürlich erschrocken, seinen Kopf rasch erhob, seine Augenbrauen zusammenzog und seine Blicke nach dem dunklen Orte richtete, um Dr. Charpe's Gesichtszüge auszumachen.“

Kronheim's Gesicht nahm einen Augenblick den Ausdruck einer wilden Hyäne an, was man im Lampenschein deutlich wahrnehmen konnte, — er bemerzte sich aber rasch und sprach mit bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung:

— Ja, mein Herr!

Er wartete auf Antwort; diese aber blieb unbedeutend aus. So saßen Beide etwa zehn Minuten stumm.

Endlich brach Kronheim ungeduldig das Schweigen:

— Nun, Doctor Charpe?

— Nun, Herr Kronheim?

— Sie wissen wohl, weshalb ich hierher kam?

— Gewiß, mein Herr!

— Nun also. — Ich habe keine Zeit zu vergeuden. Behandeln wir unsere Geschäfts-Angelegenheit.

Kronheim begann aufgeregt zu werden. Er war ohnedies sehr reizbarer Natur. Doch dieses Gesicht dem

Doctor, der sich in dem Dunkel des Zimmers ruhig sein Kinn strich und nicht eine Secunde seinen Blick von Kronheim's Antlit wendete.

Kronheim bemerkte es, daß er der Gegenstand der Beobachtung war. Er stand unruhig auf, und als der Vertreter der Gesellschaft auch auf seine letzten Worte keine Antwort gab, trat er zu ihm hin und blieb vor ihm stehen.

— Mein Herr, ich begreife Ihr Benehmen nicht! Sie rufen mich hierher, eine Angelegenheit zu ordnen. Ich erscheine, und Sie behandeln mich auf eine ungebührliche Weise. Gehen wir also auf die Angelegenheit über. Zahlen Sie mir das Geld und lassen Sie mich fort. — Hier ist die Quittung, die ich gleich mitbrachte, um meine Zeit zu schonen.

Während er sprach, schienen seine auf den Doctor gerichteten kalten Blicke im Zorne sich zu steigern. Sein Unbehagen war drohend. Der Doctor that nun den ersten Schachzug.

— Herr Kronheim — sprach er langsam und gewichtig — die Gesellschaft wird Ihnen die Forderung nicht zahlen.

— Was? — rief Kronheim betroffen, doch unerschrocken, denn er erschrak niemals. — Habe ich wohl verstanden? Sie weigern sich, mir das Geld zu zahlen?

— Ja!

— Und aus welchem Grunde?

— Ich sage Ihnen keine Gründe.

— Sie sagen mir keine Gründe, und weigern sich dennoch?

— Ja.

— Prächtig! Aber, mein Herr, dann sind Sie und Ihre ganze Gesellschaft Betrüger, und ich werde Sie klagen.

— Ich bitte — sprach Dr. Charpe — mäßigen Sie sich etwas!

— Ich werde mich nicht mäßigen. Sie sind Betrüger, Gauner!

— Ich bitte, bitte!

— Ich werde diesen Fall in allen Blättern des Staates publiciren, — rief Kronheim, den des Doctors Ruhe nur noch mehr reizte, — ich werde Sie auf den Schandpranger stellen, und der Welt zeigen, was für Gauner und Betrüger Sie sind!

— Ich bitte! — sprach der Doctor mit unbezwingbarer Ruhe.

Kronheim brüllte ohne Worte in seiner Wuth. wor Zorn fand er gar keine Worte.

Doctor Charpe that nun den zweiten Schachzug.

— Ja, Herr Kronheim, wir werden die betreffende Summe nicht auszahlen, wir wollen sie nicht auszahlen und geben dafür keine Gründe an.

Kronheim begann nun den Grund dieses räthselhaften Benehmens zu ahnen.

— Wie so? — sprach er wuthschäumend, während seine Augen aus den Höhlen hervortraten. — Sie glauben doch wohl nicht, daß ich meinen Bruder ermordet habe?

— Wir glauben es nicht, — wir wissen es! — sprach Dr. Charpe laut und mit blitzenden Augen. — Kronheim war, als ob der Blitz neben ihm nie-

dergefahren wäre, plötzlich ganz niedergedonnert. Er wurde ganz bleich und starrte eine Weile verstört in Dr. Charpe's Gesicht. Dann nahm er seinen Hut und entfernte sich eiligst.

Doctor Charpe blickte ihm eine Weile nach, dann schlug er sich vor die Stirne.

— Ah! Das war verkehrt! Doch deshalb entgeht Du mir nicht, verrückter Wörder.

V.

Was sich einmal Herr Doctor Charpe in den Kopf setzte, davon wich er nicht sobald ab.

Kronheim erhielt des andern Tages abermals ein Billet folgenden Inhaltes:

„In einer geheimen Unterredung. Um 6 Uhr Abends.

Kronheim erwartete ihn mit Ungeduld; allein an seiner Statt erschienen zwei Polizeimänner in der Thür.

Drei Wochen nachher wurde über Kronheim das Todesurtheil ausgesprochen und drei Tage später baumelte er am Galgen. Der falsche Zahn hatte ihn verrathen.

Mose und Schlüssel.

77. Capitel.

Auf Schloss Non don. (Fortsetzung.)

Zum ersten Mal fühlte sie eine Umwandlung mütterlicher Empfindung. Es war wie ein Schmerz, der in einem bis jetzt unbekanntem Nerv auftaucht. Was mochte er wohl mit dem Worte „haarsträubend“ meinen? Sollte das unglückliche Mädchen sich ein Leid angethan haben? Es wurde ihr dunkel vor den Augen und sie glaubte einer Ohnmacht nahe zu sein. Die folgenden Worte des Biletts sollten jedoch Aufklärung bringen. „Ich habe es vorgezogen, keinen öffentlichen Schritt zu machen, sondern mit Ihnen zu verhandeln und mit Ihrer Zustimmung zu Werke zu gehen. Sollten Sie mir jedoch eine Beifriedung versagen, so werde ich sofort entscheidende Maßregeln treffen. Ein Zögern giebt es in dieser ernsten Angelegenheit nicht. Ihr ganz ergebener Richard Dawe.“

Sie zog an der Klingelschnur.

„Führen Sie den Mr. Dawe, aber nicht den mit ihm gekommenen Herrn hieher“, sagte sie zu ihrem Diener.

Sie lehnte sich in ihren Armstuhl zurück, blickte nach der Thür und sah entschlossen und erwartungsvoll dem Zusammenstoß entgegen.

78. Capitel.

Eine Debatte.

Der Diener meldete Mr. Dawe und nun trat der kleine Gentleman mit den starren Gesichtszügen und der schwarzen Perrücke ins Zimmer und ging auf sie zu.

Eine dunkle Atmosphäre schien ihn zu umgeben. Aus seinen Zügen sprach nicht die leiseste Aufregung, sondern nur die gewöhnliche ernste Zurückhaltung.

Die Thür wurde hinter ihm geschlossen.

Lady Vernon war bei seinem Eintritt aufgestanden und hatte sich einige Minuten lang nicht niedergesetzt. In Folge dessen mußte auch Mr. Dawe stehen bleiben und so wurde dem Zusammentreffen der Stempel einer seltsamen Formlichkeit aufgedrückt.

Mr. Dawe war jedoch nicht der Mann, ein solches Wesen lang zu dulden, und er näherte sich ihr jetzt mit so viel Unbefangenheit, als wenn es sich um die gleichgültigsten Dinge von der Welt gehandelt hätte. Wie gewöhnlich bot er ihr seine Hand. Sie nahm sie jedoch nicht an. Diese Kälte oder Strenge schien jedoch den Mr. Dawe nicht im Mindesten aus der Fassung zu bringen. Mehr noch, er schien sie kaum zu bemerken.

„Aus Ihrem Benehmen mir gegenüber“, begann er, „kann ich mit Bestimmtheit entnehmen, daß Sie den Gegenstand errathen, über den ich zu sprechen gedenke.“

„Mein Benehmen kann Ihnen nur ein Beweis sein, da meine Worte es nicht vermochten, daß ich mich nicht wohl genug fühlte, irgendeinen Versuch zu empfangen. Ich weiß nicht, welchen Gegenstand Sie im Sinne haben, glaube aber so ziemlich überzeugt sein zu dürfen, daß er nicht angenehmer Natur ist. Ihr Geist pflegt sich überhaupt nicht mit angenehmen Dingen zu beschäftigen.“

„Das ist wahr, Barbara, und mein Geschäft ist heute wirklich nicht angenehmer Natur. Ihre Tochter Maud befindet sich in dem Irrenhause zu Glarewoods.“

„Ich habe meine Zustimmung zu diesem ersten Acte nur mit widerstrebendem Gemüthe gegeben, aber meine Rathgeber drangen in mich und ich mußte ärztlicher Weisung nachkommen. Ja, sie ist in Glarewoods untergebracht und steht dort unter der Obhut eines guten und geschickten Arztes, gegen den Sie gewiß nichts einzuwenden haben werden, unter der Obhut des Mr. Damian.“

„Ich weiß das alles, aber Mr. Damian ist jetzt nicht dort. Er ist in Brighton. Dr. Automarchi, der nach meiner Ansicht nicht besser und nicht schlechter ist als irgendein gewöhnlicher Irrenarzt, hat sie übernommen. In diesem Augenblick leidet er die ganze Nacht, was wohl noch längere Zeit dauern dürfte. Der ganze Vorfall ist zur Kenntniß der Freunde Ihrer Tochter gekommen und diese Freunde halten das Mädchen für geistig gesund und wollen wissen, warum man sie in ein Narrenhaus gebracht hat.“

„Sie gebrauchen gemeine Ausdrücke und ich werde Ihnen in diesen Ausdrücken, die Sie am besten zu verstehen scheinen, antworten; sie ist in einem Narrenhause, weil sie närrisch ist.“

„Sie ist nicht närrisch, nicht im geringsten närrisch, nicht halb so toll, als Sie es sind“, erwiderte ernsthaft der kleine Mann. „Die Leute, die mit ihr unmittelbar vor ihrer Einsperrung verkehrten, sind völlig von ihrer Geistesklarheit überzeugt und werden das eventuell auch vor Gericht bezeugen.“

Lady Vernons aufsteigender Zorn legte sich plötzlich wieder, da diese Worte ihren Verdacht nach einer anderen Richtung hin wachriefen.

„Sie haben bei Ihren Worten wohl den Capitän Vivian im Sinne?“ rief sie verachtungsvollen Tones, während tödtliche Blässe ihr Angesicht bedeckte.

„Dadurch nicht; ich habe ganz andere Leute im Auge, die sich zur Zeugenschaft fähig besser als er eignen.“

Eine Pause entstand; Lady Vernon schlug die Augen nieder; sie glaubte trotz der eben gehörten Aeußerung, daß Mr. Dawe doch auf Capitän Vivian angespielt hatte.

„Sie meinen wohl“, ließ sie sich endlich spöttischen Tones vernehmen, „daß ich Ihnen über mein Thun und Lassen Rechenschaft schalte?“

„Sie, Barbara, Sie meinen, daß gar Niemand Sie zur Rechenschaft zu ziehen vermag“, lautete die schlaue Entgegnung.

„Ich bin nur meinem Gotte verantwortlich“, versetzte sie, während ihre Augen sprühten. „Ihm und Niemandem sonst brauche ich Rede zu stehen. Ihnen aber werde ich nur so viel sagen, als ich zur Vermeidung öffentlichen Aergernisses für nöthig halte; ich bin bezüglich des traurigen Falles, den Sie zur Sprache gebracht haben, jeder Verantwortlichkeit los und ledig; ich habe nach dem Rathe der befähigtesten und gewissenhaftesten Männer gehandelt, die nur in England zu finden sind; Abtheilen ihrer schriftlich abgegebenen Urtheile, Gutachten und Aussagen habe ich in Mr. Damians Hände niedergelegt.“

„Wollen Sie mich Einigkeit in diese Actenstücke nehmen lassen?“

„Mr. Damian hat Abschriften; ich besitze keine mehr“, lautete ihre kalte Entgegnung.

Ein dumpfes Murren war Alles, was Mr. Dawe nach seiner Gewohnheit jetzt hören ließ; gleichzeitig ruzelte er die Stirn und blickte einen Augenblick lang finstern vor sich hin; dann sagte er:

„Aber Sie haben ja die Originale; lassen Sie mich diese sehen.“

„Darauf haben Sie nicht mehr Anspruch als irgendein Dritter; vielleicht sogar noch weniger. Ich kann Ihnen ohne vorläufige reifliche Erwägung die Schriften nicht zeigen; jetzt gewiß nicht und vielleicht gar nie. Kann denn eine Mutter“, rief sie plötzlich mit großer Heftigkeit aus, „andere als die edelsten Beweggründe haben, um ein so schweres Opfer bringen zu können?“

„Ich und nur ich kenne ein Motiv, das Ihrer Handlungsweise unterliegen kann, und wenn der Satan Ihnen das in den Kopf gesetzt hat“ . . .

„Satan! Wie können Sie wagen, Sir, mit mir vom Satan zu sprechen?“ rief die Dame in sichtlich Empörung aus; ihre Wangen glühten; verletzter Stolz und wachgefeuerter Haß sprachen aus ihren Zügen. „Haben Sie auch überlegt, mit wem Sie sprechen? Sie ruchloser alter Mann! Ich sollte mit dem Satan etwas zu schaffen haben. Sie können mich beleidigen und verletzen, die Achtung der Welt werden Sie nun und nimmer mir zu rauben vermögen. Die Welt kennt mich, kennt mein Denken und Streben, sie weiß, daß ich in Allem und Jedem und namentlich meiner Tochter gegenüber meine Pflichten stets aufs strengste erfüllt habe. Mögen Sie immerhin alle verleumderrischen Zeugen von ganz England gegen mich aufdieten; ich fürchte sie nicht.“

„Ich meine, Barbara, daß Sie mich besser kennen sollten. Große Worte, harte Worte können mich eben so wenig erschüttern, als mit Schmeicheleien bei mir etwas ausgerichtet werden kann; ich höre das mit einem Ohr und lasse es spurlos zum anderen wieder hinausgehen. Ich mahne Sie, Vernunft anzunehmen. Ihre Heftigkeit raubt ihnen die Möglichkeit ruhiger Erwägung der Folgen Ihrer Handlungsweise. Sie haben ein mächtiges Motiv und wir lassen uns gar oft von Motiven leiten, ohne deren eigentliche und innerste Natur entsprechend geprüft zu haben. Ich kenne die Rechte, die Ihnen das von Mauds Vater hinterlassene Testament für den Fall einräumt, in welchem Maud unverehelicht mit Tod abgehen sollte. Ich weiß auch, was Sie dann für ihren Sohn Edwin Howard — den sogenannten Capitän Vivian — zu thun im Stande sein würden. Ich kenne die traurige Geschichte seiner Geburt und Ihrer geheimen, sich später als ein Possenspiel herausstellenden Verhehlung mit jenem schwachen seltsamen Mann, dem Caplan Edwin Howard.“

„Um Gottes willen, halten Sie ein! Lassen Sie die Todten ruhen! Mein edler Edwin, mein reiner, edler Edwin, der an gebrochenem Herzen sterben mußte! Er, der mir der erste, der beste, der gelieb-

teste aller Menschen war und jetzt im kalten Grabe liegen muß!“

Laut schluchzend und die Hände ringend ging sie im Zimmer auf und ab. Der kleine Mann in der schwarzen Perrücke brachte kein Wort über die Lippen, machte aber jene Bewegungen mit der Hand, mit denen man fast unwillkürlich ein weinendes Kind zu beschwichtigen sucht.

Nach legte sich der Paroxysmus bald wieder und abermals stand sie vor ihm trotzig, stolz und drohend mit den Blicken ihn messend.

„Sie kommen immer zu mir“, rief sie aus, „wie ein Vögel aus dem Grabe und Ihr Hieherkommen verursacht mir immer nur Aerger und Verdruß. Nie haben Sie ein Freude spendendes oder auch nur ein angenehmes Wort für mich gehabt, nie mir irgendwie Klein oder Daal erspart; in Ihrer folternden Mission haben Sie weder mich, die noch Lebende, noch den mir theuren Todten geschont“ . . .

„Wenn ich gefoltert habe, Barbara, so war es Ihre Schuld und nicht meine. Ich glaube, daß Mauds Verstand völlig klar und unbewölkt ist, und darum bin ich gekommen, um Ihnen ein Auerbieten zu machen. Geben Sie ihr die Freiheit wieder und lassen Sie ihren Geisteszustand hier oder in London nochmals prüfen; ihr Rechtsfreund und noch andere Freunde, deren Wahl ihr freigestellt bleiben muß, sollen ihr dabei zur Seite stehen und ihr gutes Interesse überwachen. Wollen Sie hierauf eingehen, so wird sich Alles gütlich lösen; wenn aber nicht, so werde ich einen Weg einschlagen, der Ihnen weniger zusagen wird; denn es soll nicht gesagt werden können, daß ich Maud unter Narren lebendig begraben lasse, ohne alles Evidente zu ihre Rettung angeboten zu haben.“

„Ihr Vorschlag geht also dahin, mich förmlich in meinem eigenen Hause einem Verhör zu unterziehen, ob ich nicht einer Verschwörung in der Absicht beigetreten bin, meine Tochter in einem Irrenhause eingekerkert zu sehen.“

„Sie sind ein eigenwilliges, leidenschaftliches Weib, Barbara. Sie haben kein Ohr für Vernunftgründe und ziehen Irrthum und Selbsttäuschung der Ihnen in den Weg tretenden Wahrheit vor. Blicken Sie in Ihr eigenes Herz! Kann ich keine Faser desselben erfassen und rühren? Wenn Sie diesen Einblick in Ihr Inneres machen, so rathe ich Ihnen, auch die Veranlassung heraufzubeschwören und alle früheren Erlebnisse in der Erinnerung wachzurufen. Sie haben immer nur an das geglaubt, was mit Ihren Wünschen in Einklang stand. Für Warnungen sind Sie immer taub gewesen. In eigenwilliger Verblendung haben Sie ohne Zustimmung, ja ohne Wissen Ihrer Angehörigen sich mit Edwin Howard verheiratet. Haben Sie seitdem auch nur eine ruhige Stunde gehabt? Alle, die um Ihr Geheimniß wußten, ruhen jetzt im Grabe, Alle, nur ich nicht. Ich lebe noch und kann noch reden. Ihr Vater und Ihre Mutter, Ihre alte Amme und Ihr eigentlicher Gemahl: sie sind alle hinübergegangen. Wohl hat Ihr Gemahl seine Mitwisserschaft in schlechter, ich darf sagen: in grausamer Weise ausgebeutet; seine Grausamkeit rechtfertigt aber nicht die Ihre, zu deren Zielstrecke Sie jetzt Ihr eigenes Kind ausersuchen haben. Spur- und nutzlos ist die Vergangenheit an Ihnen vorübergegangen. Sie sind noch immer, was Sie waren: verderbt, in Selbstvergötterung befangen, eigenjüngig und halsstarrig. Wenn Sie für Ihr Thun und Lassen einen ausreichenden Grund aufgefunden zu haben glauben, so lassen Sie keine Erwägung und keine Vorstellung mehr auf sich einwirken. Was aber die Beweggründe anbelangt, von denen Sie in Ihrem jetzigen Thun ausgehen, so haben Sie dieselben sicherlich nicht ausreichend abgewogen und geprüft. Ich weiß recht gut, daß Sie davor zittern, Ihr Geheimniß könne durch die von Ihnen selbst heraufgeschworene Verwicklung ans Tageslicht und in die Öffentlichkeit gebracht werden, und glauben nun, die entsetzliche Gefahr am sichersten von sich abzuwenden, wenn Sie Maud Vernon lebenslang unter den Schrecknissen von Glarewoods verborgen halten; auch würde Maud, ein so lebhaftes, geistreiches Mädchen, eine solche Gefangenschaft nicht lange ertragen; ihr Leben würde und müßte verlerzt werden und Sie hätten dann Gelegenheit, das Besitztum der von Ihnen gehaltenen Tochter ganz oder zum mindesten in reichem Ausmaße dem von Ihnen geliebten Sohne zuzuwenden. Ihre Berechnung ist jedoch falsch und Ihr Egoismus führt Sie irre, bringt Sie auf Abwege, deren Verderblichkeit Sie, wie ich fürchte, leider erst im Tode erkennen werden. Was aber nun den vorliegenden ersten Fall betrifft, so werde ich das Einschreiten des Lord-Kanzlers, in Anspruch nehmen, falls Sie nicht auf den von mir gemachten Vorschlag eingehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.

